

ET IN ARCADIA EGO



WO BITTE GEHT'S NACH ARKADIEN?

ARKADIEN FESTIVAL

Interventionen im öffentlichen Raum

Arkadien-Festival /2
7.Mai – 18.Juli 2021
Kunstverein Ebersberg

Herausgeber: S.E. Peter Kees

Veröffentlicht: August 2021 – Berlin
copyright: Arkadien-Verlag Berlin
ISBN 978-940863-53-9

Sollten sich noch
weitere „**Kunst-
objekte**“ im
Landkreis befinden,
sind auch diese zu
entfernen.

ARKADIEN-FESTIVAL WO BITTTE GEHT'S NACH ARKADIEN?

Im Rahmen seines zweiten Arkadien-Festivals veranstaltete der Kunstverein Ebersberg temporäre Kunstinterventionen und Eingriffe im Öffentlichen Raum zum Thema Arkadien. Arkadien als Traum von einer besseren Welt sollte dabei als Plattform für heutige Problembewältigungen und Lösungsstrategien verstanden werden. Gerade in Zeiten des Umbruchs und des Wandels haben die Künste einen bedeutenden gesellschaftlichen Auftrag. Sie stellen Fragen, setzen Ausrufezeichen, geben Denkanstöße oder lösen Irritationen aus. Es geht nicht um Dekoration, vielmehr um einen Umgang mit den rapid wachsenden Veränderungen. Ob Digitalisierung, eine sich verändernde Arbeitswelt, ein rasant wachsender Kapitalismus oder zunehmende soziale Problemstellungen, die Polarisierung und Spaltung der Gesellschaft, die Cancel Culture oder der Klimawandel – die derzeit stattfindenden politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Umbrüche, Veränderungen und Prozesse müssen gespiegelt und verhandelt werden. Es geht um nichts weniger als um die Frage, wie wir zukünftig leben wollen.

**Arkadisch FREI sei
unser Glück!**

ARKADIEN

Arkadien stand und steht für die Sehnsucht nach Glück schlechthin. Immer wieder kommt die idealisierte griechische Landschaft in das Blickfeld von Künstlern, Literaten, Philosophen und Politikern, drücken sich darin doch die uralten Wünsche nach einem vollkommenem Dasein im Diesseits aus, den es real in der Menschheitsgeschichte nie gegeben hat, der aber um so mehr gesucht, imaginiert, projiziert und symbolisiert wird. Vor allem in Zeiten von Umbrüchen und Krisen war und ist die Suche nach solch einem Zustand immer wieder bedeutsam.

Arkadische Fahne vor der Sparkasse →





ET IN ARCADIA EGO

Katrin Schmidbauer (Berlin) ET IN ARCADIA EGO *Bannerflug*

Der in der Kunstgeschichte vielzitierte Satz „et in arcadia ego“ meint nicht nur Sehnsucht nach paradiesischer Vollkommenheit sondern auch Vergänglichkeit: „Auch ich, der Tod, bin in Arkadien anwesend.“ heißt er wörtlich übersetzt.

Durch ein Kleinflugzeug in den Himmel geschrieben weist das Zitat auch hier weit über den rein irdischen Bezug Arkadiens hinaus und erinnert für einen Augenblick des Staunens an die Unerfüllbarkeit dieser Sehnsucht im Diesseits.



ET IN MERCADIA EGO

NATIONALITÄT

Monika Goetz (Berlin) WORLD FLAG

Die Flaggen aller 196 offiziell anerkannten Länder weltweit wurden übereinander kopiert. Durch das mannigfaltige Überlagern lösen sich sämtliche klaren Konturen und Farbzuteilungen auf. Es entsteht ein beinahe poetisch anmutendes Farb- und Formkonglomerat. Letztlich wird die Idee von Nationalflaggen samt damit verbundener territorialer Ansprüche in Frage gestellt. Während des gesamten Arkadien-Festivals wehte die Flagge am Ebersberger Rathaus.



Verein zur Verzögerung der Zeit **ENTSCHLEUNIGTER PARKPLATZ**

Unser aktuelles Konzept der Mobilität ist absurd – und angesichts der menschengemachten Beschleunigung der Erderwärmung auch völlig unrealistisch. Weshalb müssen wir zum Beispiel Gebühren zahlen, wenn wir ein Automobil stehen lassen? Ein Lösungsvorschlag, diese abwegige Praxis infrage zu stellen, ist ein Parkplatz, auf dem man sehr hohe Gebühren zahlt, wenn man sein Auto zu diesem Ort fährt, es nur kurz abstellt, um gleich wieder weiterzufahren. Lässt man es dahingegen lange stehen, wird man belohnt. Die Gebührenordnung ist gestaffelt: Parkgebühr für bis zu 1 Stunde: 5 Euro. Parkgebühr für 1 bis zu 3 Stunden: 2 Euro. Parkgebühr für 3 bis zu 8 Stunden: 1 Euro. Parken für 8 bis zu 24 Stunden: gratis. Parkbonus ab 24 Stunden: Gutschein für einen Kaffee oder Tee vor Ort. (Idee: Martin Liebmann, Klagenfurt am Wörthersee)





Anke Westermann (Berlin) LICHTHAUS

Dieses nomadisierende Objekt symbolisiert die reine Idee eines Gebäudes. Es setzt „ein Licht“ auf einen von weither sichtbaren Ort. Die visuelle Verbindung der Linien dieser virtuell anmutenden Raumzeichnung mit der architektonischen Umgebung ermöglicht neue Sichtweisen. Die Skulptur erschafft dabei einen besonderen Raum, an dem die Grenzen von innen und außen aufgehoben zu sein scheinen; es lädt Anwohner und Besucher ein, sich darin zu treffen und Gedanken und Ideen zu Arkadien auszutauschen.

Katarina Veldhues & Gottfried Schumacher (Köln)

NACHTFAHRT

Projektion ist für Veldhues/Schumacher Übergang, Zustandswechsel, Grenzüberschreitung. Der Film NACHTFAHRT zeigt eine reale Fahrt mit einem Passagierbus entlang einer Strecke des zerfallenden Westwalls, an Bunkern vorbei und an einem Wald. Mit an Bord ist ein Hochleistungsprojektor. Während desfahrens bei 17 km/h werden Köpfe und Gesichter anonymer junger Männer durch das Fenster des Busses wie durch eine Membran nach draußen projiziert. Die so erzeugten oft heftigen Bewegungen zeigen - ganz besonders im Wald - die Zerbrechlichkeit der fiktiven jungen Soldaten. Gerade der Wald könnte Teil Arkadiens sein. In der NACHTFAHRT aber ist er ein Un-Ort, der Krieg, die Antipode zu Arkadien.



Verein zur Verzögerung der Zeit

ANTRAG AUF STRASSENUMBENENNUNG

Der Verein zur Verzögerung der Zeit stellt einen Antrag bei der Stadt Ebersberg, eine Straße in „Müßiggang“ umzubenennen. Ehre, wem Ehre gebührt. Unzählige Personen und Orte leihen Straßen ihren Namen. Die Muße ging bisher leer aus. Es wird Zeit, den ersten „Müßiggang“ der Welt offiziell auszuzeichnen. (Idee: Martin Liebmann, Klagenfurt am Wörthersee)

An die Stadt Ebersberg
1. Bürgermeister Ulrich Proske
Marienplatz 1
D - 85560 Ebersberg

Klagenfurt, den 19.04.2021

Antrag auf Straßenumbenennung

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Proske,

hiermit beantragen wir die Umbenennung einer Straße in Ihrer Stadt.

Die Straße möge „Müßiggang“ heißen.

Besonders schön wäre es, wenn die Straße von der Art beschaffen wäre, dass sie zur Muße einlädt, also nicht von Arbeit, Konsum und Kraftfahrzeugverkehr dominiert wird, sondern durch ihre Ästhetik ein Verweilen oder Flanieren potenziell gelingen lässt. Gern kann es auch ein kleiner Gang sein, der in einen Hof oder zu einem schönen Platz führt.

Zur Begründung:

Neben ihrer Funktion der Auffindbarkeit von Gebäuden und darin beherbergten Menschen, Institutionen oder Organisationen ehren und würdigen die Namen von Straßen in der Regel Persönlichkeiten, Orte, Berufe, Pflanzen oder beschreiben ihre herausragende Besonderheit. Unseren Recherchen nach existiert im deutschsprachigen Raum – und, weil es halt ein deutsches Wort ist, damit auf der gesamten Welt – noch keine Straße mit dem Namen „Müßiggang“. Die Muße – laut Sokrates die Schwester der Freiheit, schon immer Quelle der Inspiration und Kreativität und für viele Menschen eine Voraussetzung für Glück – scheint nirgends einen eigenen Ort zu haben. Würde sie nicht in einzelnen Menschen wohnen, wäre sie obdachlos. Auf keinem Straßenschild wird sie geehrt.

Wir haben viele Jahre nach einer geeigneten Stadt gesucht, die dem ersten offiziellen „Müßiggang“ würdig ist. Mit der Stadt Ebersberg, der Heimat von Arkadien, haben wir ihn gefunden. Bei Ihnen wird die Muße nicht ausgeblendet oder gar diskreditiert. Sie wird mit Blick auf die Lebensqualität der in der Stadt lebenden Menschen offiziell gefördert. Mit dem 2021 stattfindenden Arkadienfestival in Ebersberg sehen wir den richtigen Zeitpunkt, um die bei uns lange gereifte Idee in die Tat umzusetzen. Geht die Stadt Ebersberg mit der beantragten Umbenennung beherzt als Pionierin vor, wird sie womöglich im öffentlichen Diskurs zum Vorbild für andere Gemeinden und Städte. Das wäre auch im Sinne unseres Vereins zur Verzögerung der Zeit.

Wir freuen uns, wenn Sie unseren Antrag in die zuständigen Gremien der Stadt einbringen und er dort eine gute Resonanz auslöst.

Mit freundlichen Grüßen



Martin Liebmann

– Obmann –

Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 23.Juli 2021 ↓

Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 24.Juli 2021 →

Süddeutsche Zeitung, 28.Juli 2021 ↘

Müßiggang? Bloß nicht!

Ebersberger gegen außergewöhnlichen Straßennamen

Ebersberg – Es wäre zu schön gewesen, eine Straße in Ebersberg hätte demnächst „Müßiggang“ heißen können, die erste weltweit. „Die Zeit ist einfach noch nicht reif für die Muße,“ kommentierte Martin Liebmann vom „Verein zur Verzögerung der Zeit“ den ablehnenden Beschluss des Ebersberger Umwelt-, Sozial- und Kulturausschusses.

Vorausgegangen war ein offizieller Antrag auf Straßenumbenennung des Vereins im Rahmen des eben zu Ende gegangenen Arkadien-Festivals. Doch die Stadträte fanden den Antrag gar nicht gut. Protest gab es in der Sitzung reichlich.

Josef Riedl (CSU) empörte sich regelrecht aufbrausend: „Ich würde mich schämen, wenn wir als Stadtrat eine derartige Entscheidung trafen.“ Für ihn habe der Müßiggang nichts mit dem Aufsuchen der Muße zu tun. Riedl assoziiert Müßiggang vielmehr mit Taugenichtsen. „Ich bin mir sicher, dass der Müßiggang gar nicht von Muße abgeleitet wird.“

Bürgermeister Ulrich Proske (parteilos) kommentierte den Einwand nur kurz und bündig: Hier handele es sich womöglich schlicht um ein Generationenproblem. Aber auch die anderen Räte zeigten wenig Gefallen an der Idee, europaweit den ersten „Müßiggang“ in Ebersberg zu etablieren.

Die Verwaltung hatte den



Um diesen Weg geht es: Er hätte „Müßiggang“ heißen können. Hätte. FOTO: SKO

Fuß- und Fahrradweg von Ende der Pfarrer-Grabmeier-Allee nach Gsprait vorgeschlagen. „Wenn der Fußweg schon einen Namen haben muss, warum nennen wir ihn dann nicht einfach Gspraiter Weg?“ wurde sofort in den

Raum geworfen. „Der Name soll sinnvoll sein, auch aus Sicht der Polizei,“ meinte Stadtrat Martin Schedo (CSU), selbst Polizist.

Einzig Marc Block von den Grünen widersprach dem allgemeinen Konsens: „Hier herrscht viel zu viel Rationalität. Wir müssen endlich mal ausbrechen aus unserem engstirnigen Denken. Ein solcher Name ist doch lediglich ein kleines Zeichen für Entschleunigung, die in unserer Zeit immer wichtiger wird und damit der Gesundheit dient.“ Der Mediziner erwähnte, dass immer mehr Menschen mit rein psychosomatischen Symptomen in Arztpraxen kämen, reine Stress-Symptome.

Nach hitziger Debatte wurde abgestimmt. Das Ergebnis: acht zu drei gegen einen „Müßiggang“ in Ebersberg. Neben den Grünen stimmte auch Bürgermeister Proske (parteilos) für die Straßenumbenennung.

„Die Muße ist laut Sokrates die Schwester der Freiheit und war schon immer Quell der Inspiration und Kreativität und für viele Menschen eine Voraussetzung für Glück,“ erklärt Martin Liebmann vom „Verein zur Verzögerung der Zeit“. „Und gerade deshalb sollten wir sie ehren. Man sieht doch in der sich derzeit wandelnden Welt, wie nötig neue Gedanken und Ansätze sind. Wo sollen die ohne Muße herkommen?“, fragt er. pko



Auch Stadträte sollten dem Müßiggang frönen

VON MICHAEL ACKER

Müßiggang ist aller Laster Anfang. Sagt der Volksmund. Das ist wohl der Grund, warum sich eine Mehrheit der Ebersberger Stadträte dagegen entschieden hat, einem Straßchen, das eigentlich ein Geh- und Radweg ist, offiziell den Namen „Müßiggang“ zu geben. Beantragt hatte dies

der „Verein zur Verzögerung der Zeit“, dem, wie der Name schon sagt, in der heutigen Zeit irgendwie alles viel zu schnell geht. Zugegeben, wir sind hier parteiisch: Weil auch uns in den Mühlen des Alltags die Zeit wie Sand zwischen den Fingern zerfließt, bringen wir dem Verein von vornweg

viel Sympathie entgegen, ohne auch nur eine Zeile der Vereinssatzung gelesen zu haben. Alles ruckzuck, alles gleichzeitig, alles hurtig – genau darin liegt das Problem – vielleicht auch das mancher Stadträte. Mit etwas Muße hätten die Nein-Sager erken-

nen können, dass Müßiggang keineswegs der Anfang aller Laster sein muss oder gar mit Taugenichtsen zu tun hat, wie ein Stadtrat schwadronierte. Sie hätten erkennen können, dass das süße Nichtstun im Gegenteil Quelle visionärer Gedanken oder zumindest guter Ideen sein kann.



Ebersberger Mutlosigkeit. ZEICHNUNG: EZ-KARİKATURIST ALFRED SCHEFFELMANN

Unser Vorschlag: Vor jeder Sitzung schlenndern die Entscheidungsträger auf dem „Müßiggang“ zwischen Ebersberg und Gsprait, der so nicht heißen darf, ein paar Schritte und geben sich ganz der Kontemplation hin. Sie verzögern

quasi die Zeit, um dann später umso konzentrierter und schneller zu guten Lösungen zu kommen. Damit würden sie sich selbst und der Öffentlichkeit so manch Unausgerektes oder schwer Verdauliches ersparen. Schönes Wochenende! Und: Frönen Sie dem Müßiggang.

Da führt kein Weg hin Stadtrat verweigert Umbenennung einer Straße in „Müßiggang“

Der Antrag entstand im Rahmen einer Ebersberger Kunstaktion. Eine Debatte bringt alternative Ideen.

Von Wieland Bögel, Ebersberg

Gotthold Ephraim Lessing hat es auch schon versucht: Er wollte der Faulheit ein Loblied singen, mehr als zweieinhalb Jahrhunderte ist das nun schon her. So richtig geklappt hat das damals indes nicht, ein kurzes Gedicht ist es nur geworden weil, wie der große Dichter selbst einräumt, ihn die Faulheit leider daran gehindert habe, sie zu besingen.

In Ebersberg sollte nun dem Müßiggang ein Loblied gesungen werden, zumindest im übertragene Sinne: Im Rahmen des Arkadien-Festivals war bei der Stadt ein Antrag eingegangen, eine Straße in „Müßiggang“ umzubenennen. Dass daraus nun nichts wurde, hat nicht mit zu viel Müßiggang im zuständigen Stadtratsausschuss zu tun, der widmeten sich des Themas ausführlich. Mit Faulheit hängt es indes schon ein bisschen zusammen, wenn auch indirekt - es ist kompliziert. Zur Debatte stand die Umbenennung eines Weg am Vogelberg. Auf keinen Fall werde er zustimmen, der Faulheit einen Weg zu widmen, ärgerte sich CSU-Stadtrat Josef Riedl in der Sit-

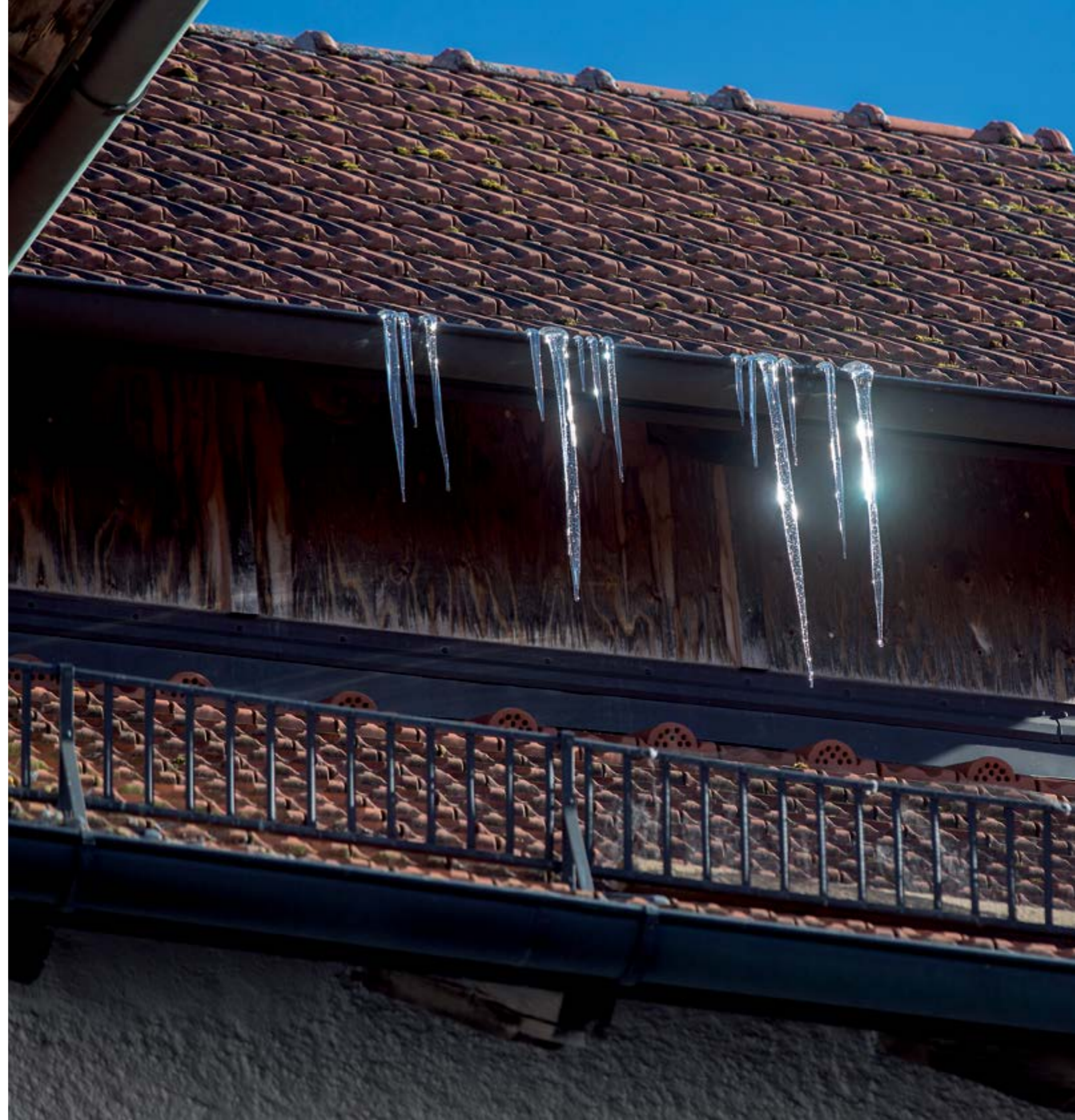
zung. „Da würde ich mich schämen!“ Schließlich sei Müßiggang ein anderes Wort für Faulheit, und „ich lasse mir nicht als Stadtrat vorwerfen, dass ich faul bin und einen Weg nach mir benenne“. Ein bisschen mehr Muße - oder auch Faulheit - könne vielleicht manchmal nicht schaden, wandte Marc Block (Grüne) ein, gerade als Mediziner wisse er um die schädlichen Folgen von Stress. Ein Müßiggang am Rande der Stadt sei da „vielleicht ein kleines Zeichen gegen unsere überbordende Effektivität“. Falls einige mit dem Wort Müßiggang ein Problem hätten, wie wäre es denn mit „Weg der Muße“ oder etwas in der Art, schlug Block vor. Auch Bürgermeister Ulrich Proske (parteilos) warb für die Umbenennung - die für Verwaltung wie Anlieger ebenfalls mit viel Müßiggang verbunden sei: Da es letztere nicht gibt, müsste erstere auch keine Schilder austauschen oder Adresseinträge ändern. Zudem verleite der Ort ohnehin zum Müßiggang: Der Weg - der derzeit als „Fortsetzung der Pfarrer-Grabmeier-Allee“ firmiert - sei sehr schön zum Spazieren gehen und werde auch entsprechend angenommen.

Weniger die Symbolik oder Außenwirkung des Müßiggangs, sondern den fehlenden Ortsbezug beklagten andere Ausschussmitglieder. „Wenn wir für den Weg einen Namen brauchen, sollten wir etwas aus Ebersberg nehmen“,

sagte Eduard Zwinger (FW). Auch Elisabeth Platzer (SPD) verwies darauf, dass sich der Stadtrat bei den Straßennamen „immer bemüht“ habe, diese in einen regionalen Kontext zu stellen. Günter Obergrusberger (CSU) schlug einen Namen vor, mit dem sich der Weg auch leicht finden lässt: „Wir sollten auch an die Rettungsdienste denken“, so Obergrusberger, der Bereitschaftsleiter beim BRK ist. Man könne ihn doch „Gspraiter Weg“ nennen, „da wüssten die Retter etwa bei einem Radlunfall gleich, wo sie hinmüssten“. Als Polizist könne er dem nur zustimmen, so Martin Schedo (CSU), eine klare Benennung von Straßen und Wegen sei wichtig. Dass der Weg nicht Müßiggang heißen soll, beschloss der Ausschuss schließlich bei drei Gegenstimmen - der Grünen-Fraktion und des Bürgermeisters - bereits in der aktuellen Sitzung. Ob der Weg nach Gsprait künftig auch so heißen wird, darüber wird dann in der nächsten Sitzung abgestimmt. Bei so viel Aufwand für einen kleinen Weg könnte man sich vielleicht nun aber auch andere Bezeichnungen überlegen: Fleißgasse, Gschafelpfad, Stressweg oder Streberallee. Da käme dann zumindest niemand auf die Idee, hier werde der Faulheit ein Loblied gesungen.

Thomas Judisch (Dresden) EIN WINTERMÄRCHEN

Eiszapfen hängen an der Regenrinne. Ein Relikt des vergangenen Winters. Die Sonne scheint und auch morgen hängen sie noch dort. Ist das schon ein Verweis auf die Probleme und Katastrophen, die uns täglich umgeben oder ist es einfach nur ein Trigger der Erinnerungen des letzten Winterurlaubs?



KAPITALISMUS



Sven Bergelt (Leipzig) you are the capital(ist) *Neonschrift im Außenraum*

Bei dem Neonleuchtschriftzug *you are the capital(ist)* geht im 10-sekündigen Wechsel die Buchstaben "ist" des Wortes capitalist an und aus, so dass wechselweise "you are the capital" und "you are the capitalist" lesbar ist. Durch den stetigen Wechsel des Wortes "capital(ist)" werden mehrere Bedeutungsebenen aufgerufen und so eine permanente Ambivalenz der Lesarten erzeugt. „you are the capitalist“ konfrontiert die

Betrachter mit der Frage nach ihrem individuellen und gemeinschaftlichen kapitalistischen Handeln in der Gesellschaft. Gleichzeitig macht der Leuchtschriftzug mit "you are the capital" die Verwertungszusammenhänge deutlich, in denen der Mensch als wirtschaftliches Humankapital angesehen wird. Doch liegt hierin auch eine emanzipative Dimension: die Möglichkeit die Perspektive zu verändern und sich selbst als Kapital anzusehen, um eigene und gemeinschaftliche Interessen zu vertreten und sich gegen die Macht des Kapitals zur Wehr zu setzen.

UMDENKEN

Elisabeth Ajtay (New York)

KEHRTWENDE (U-Turn) *Poster-Aktion*

Die Poster-Aktion Kehrtwende (U-Turn) lädt ein zum Richtungswechsel, zur Reflexion über Denkmuster und deren Zerschlagung zugunsten der Erlangung neuer Freiheit.

PARADISE.HERE *Online-Aktion*

Die Online-Aktion Paradise.Here will mehr über die Ziele, Ideale, Ängste und Wünsche von Menschen herausfinden. Elisabeth Ajtay erstellte ein Panorama von Befindlichkeiten und ein Bild von dem, was bereits getan wurde, und von dem, was noch getan werden muss, auf dem Weg der Realisierung des Paradieses, von Arkadien im Hier und Jetzt.

www.paradisehere.net



ERKUNDE
DAS

UNBEKANNTE

FÜRCHTE
DAS

BEKANNTE

CSU 

Kreisverband Ebersberg

THOMAS HUBER, MdL
Abgeordnetenbüro

GUTE NACHRICHTEN ...



FÜR KINDER UND FAMILIEN:
150 EURO KINDERBONUS PRO KIND



FÜR DIE WIRTSCHAFT:
STEUERLICHER VERLUSTRÜCKTRAG
WIRD VERDOPPELT

7%

FÜR DIE GASTRONOMIE:
MEHRWERTSTEUER BLEIBT BIS
ENDE 2022 AUF 7 PROZENT GESENKT



FÜR DIE KULTUR:
1 MILLIARDE EURO ZUSÄTZLICH FÜR
KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER

WERDE AN MENSCHEN

CSU 

CSU 

CSU 

CSU 

CSU 

CSU 

EMPATHIE



Frenzy Höhne (Leipzig) HEUTE SCHON... *Aufkleber zum Mitnehmen*
HEUTE SCHON...gelebt, geliebt, jemanden angelächelt, was nettes gesagt, mitgedacht oder irgendwem geholfen... dir selbst was gutes getan; mal in den Himmel geguckt und durchgeatmet, alles mal fallen lassen und für einen Moment die Augen schließen. Anregen, teilen, erinnern, hinweisen oder mitreißen... Aufkleber für kleine und große Wichtigkeiten, zum Beschriften für alle und überall hin.

LEBENSZEIT

Verein zur Verzögerung der Zeit

DER ALTZEITCONTAINER

Ein Container lädt zum Einwerfen gebrauchter Zeit ein. Glas, Papier, Plastik – alles wird fürs Recycling gesammelt. Doch was geschieht mit verstrichener Zeit? Auch wenn die Technologie des Rezeitlings noch unausgereift ist, sammeln wir gebrauchte Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre. (Idee: Martin Liebmann, Klagenfurt am Wörthersee)



Das KloHäuschen NE TRAVALLEZ JAMAIS

Das KloHäuschen reist nach Arkadien – Mit ca. 60 Künstler-Freundn des KloHäuschens und Gastkünstlern aus Arkadien (Team: Andreas Mitterer, rasso rottenfusser, Anja Uhlig)

Das Klohäuschen ist ein ehemaliges Urinal an der Sendlinger Großmarkthalle in München, das in den 70er Jahren stillgelegt wurde, unter Denkmalschutz steht und seit 2009 – inzwischen mehrfach ausgezeichnet – von Anja Uhlig als Ausstellungsort betrieben wird. Erstmals ist dieser Ort auf Wanderschaft gegangen und hat sich in Ebersberg ein temporäres zu Hause gesucht. Gut 60 Künstler stellte Uhlig in ihrer Kunsthalle aus, alle Werke sind im Maßstab 1:12 gehalten.



Mit Regina Baiert, Ken Brown, Anja Buchheister, Jutta Burkhardt, Ergül Cengiz, Albert Coers, Klaus Erika Dietl, Alexis Dworsky, Johanna Eder, Judith Egger, Wolfgang Ellenrieder, Stephanie Felber, Anette Friedrich Johannessen, Andrea Golla, Susu Gorth, Susanne Görtz, Ekkeland Götze, Zoe Gudović, 9 Volt, Ralf Homann, Helen Varley Jamieson, Uwe Jonas (Berlin), Uwe Jonas (München), Magdalena Jooss, Martina Kändler, Monika Kapfer, Yuliia Koval, JC Leopold, Silke Markefka, Andreas Mitterer, Vincent Mitzev, Stephanie movall, Heidi Mühlischlegel, Bernhard Müller, Manuela Müller, Stephanie Müller, Günter Nosch, Gabriele Obermaier, Katrin Petroschkat, Anna Pfanzelt, Susanne Pittroff, Olaf Probst, Martina Ring, Helena Rossner, Stefan Schessl, Sabine Schlunk, Tommy Schmidt, Alexander Steig, toffaha (Rasha Ragab & Christoph Nicolaus), Janina Totzauer, Andrea Untersträßer, Veronika Veit, Nikolai Vogel, Lutz Weinmann, Katharina Weishäupl, Carolin Wenzel, Oliver Westerbarkey, Patricia Wich, u.a.

DYSTOPIE



Rudolf Herz (München) O.T.

Objekt am Klostersee

Rudolf Herz bringt am Ufer des Klostersees ein Schild an. Darauf ist zu lesen:

Die Wasseroberfläche war wieder spiegelglatt, die Ölflecken hatten sich verzogen, alles war mit in die Tiefe gerissen worden. Es herrschte große Stille. Rudolf Herz



ENTSCHEIDUNG

Verein zur Verzögerung der Zeit

INNEHALTESTELLE

Ein öffentlicher Platz zum Innehalten
Wenn alles rennt und eilt, fehlt es
womöglich an geeigneten Plätzen
zum Innehalten. Die Innehaltestelle
schafft Abhilfe und lädt zur Muße ein.
(Idee: Martin Liebmann, Klagenfurt am
Wörthersee)





NATUR

R.O.M. Roland Orlando Moed (Berlin)

UPDATE, NEW NATURE

Pflanzenbemalung

R.O.M. Roland Orlando Moed färbte ausgewählte Büsche, Sträucher, Gräser. Die Aktion gibt Hinweis auf die Änderung der Natur durch menschliche Eingriffe.







Ifm² (Christian Göthner, Leipzig) AS SOON AS POSSIBLE *Partizipative Installation*

Versammelt um einen langen Werkstisch bauten Menschen aus unterschiedlichsten Materialien unermüdlich verschiedenste Objekte. Es wurde gebohrt, geschraubt, geklebt, umwickelt, geschliffen, verziert... Nach einem anschließenden Qualitätscheck wurden die neuen Objekte über ein langes Förderband transportiert, um in einer großen Feuerschale zu verbrennen.





KOMMUNIKATION

Mediendienst Leistungshölle (Klaus Erika Dietl & Stephanie Müller, München)

NÄCHSTER HALT: ZUKUNFT MIT ZUKUNFT

Wir warten nicht lange. Die Ebersberger Bushaltestelle verstehen wir als „Rohbau mit Aussicht“. Im Gepäck haben wir eine Auswahl an wieder abnehmbaren Utensilien, mit denen die Wartezone binnen weniger Minuten in eine Recherchekabine, ein Miniatur-Gewächshaus, eine Performance-Bühne, oder eine Teestube transformiert werden kann. Die Bushaltestelle bleibt so kein Wartebereich, sie wird zum nächsten Level, in dem gemeinsam editiert wird. Im Austausch mit Passanten machen wir uns auf die Suche nach Geschichten des Gelingens für eine Zukunft mit Zukunft.







SEHEN

HÖREN

Voyager Quartet

BOTEN DER LIEBE

Konzert im Wald

Mit Werken von Richard
Wagner, Gustav Mahler
und Robert Schumann





Werkstattgespräch beim Geigenbauer Matthias Michael



Werkstattgespräch bei der Klavierbauerin Ursula Kaineder

STOPPING
YOURSELF

FROM

YOURSELF

STOPPING

Mads Lynnerup (San Francisco, California)

PANDEMIC REPETITION LOOP *Performances*

Eine künstlerische Intervention und Infiltration in das alltägliche Leben mit verschiedenen schriftlichen Aussagen, deren Aktionen den Alltag ad absurdum führten und gleichzeitig eine Hyperwahrnehmung der Aktivitäten in Ebersberg erzeugten.



**THE
CHANCE
TO CHANGE
WILL
CHANGE**

JEDES TEIL
% **5,-**

SALE
% **7,99**

SALE
% **3,-**

JEDES
% **12,99**

Einsteck
Von fröhlichen
VERK

FRÜCHTEHAUS

Ebersberg

S
C
H
U
H
A
U

1,5m
BITTE HALTEN SIE ABSTAND

Zutritt nur mit
FFPS-Maske

ZUTRITT
nur 2 Personen
DANK!

1,5m
BITTE HALTEN SIE ABSTAND

Some
Things

Means

More

To

Some

Le Ruben

Queen

Queen
SANS PEPINS
SIN PESTAS

ICHEN
GLUTER

Herbs in plastic packaging

Herbs in plastic packaging

Flowers in blue bucket

Flowers in blue bucket





ARCADIA RADIO

LIVE AUS CORNWALL

11.-18.JULI

11-16 UHR



www.sotheredrose.org

ARCADIA RADIO



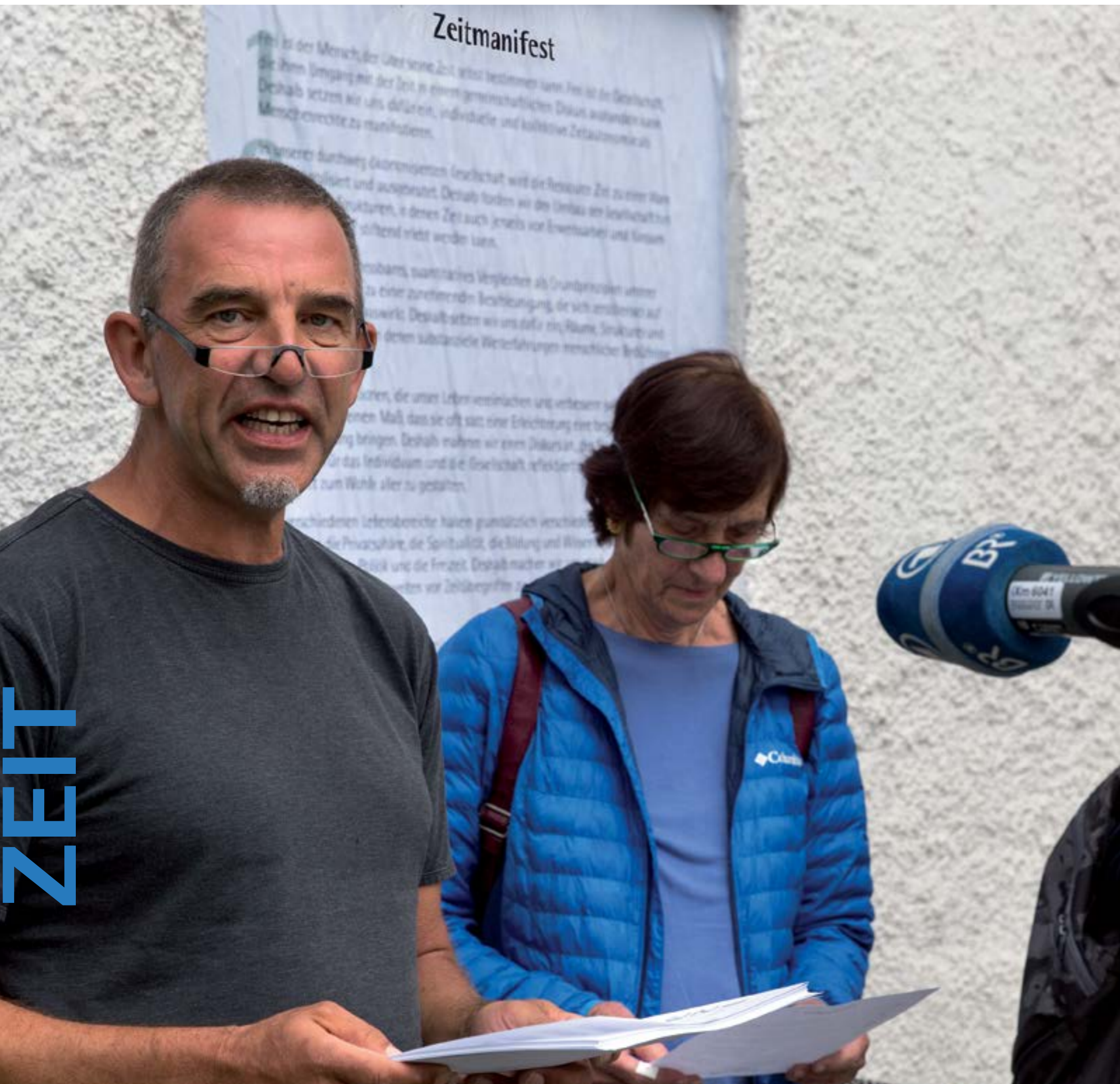
**Derek Tyman &
Andy Webster
(Stockport,
Nordengland)**

SO THE RED ROSE

**Arcadia Radio (live
Broadcast)**

Eine Rekonstruktion der sturmgeschädigten Hausbootstruktur „Arcadia“ der Umweltschützerin Vanda Chan wurde als Raum für Übertragungen von Audioaufnahmen aus Cornwall nach Ebersberg genutzt, um die Frage zu stellen: Wo ist der Weg nach Arkadien?

www.sotheredrose.org



Internationaler Tag des Zeitgewinns

Beauftragen Sie einen anderen Menschen Dienstleistungen für Sie zu verrichten, damit Sie für sich Zeit gewinnen!

| | |
|------------------------------|---------|
| 🕒 ein Buch lesen | 3,99 € |
| 🕒 endlich einmal ausschlafen | 14,99 € |
| 🕒 einen Spaziergang machen | 7,50 € |
| 🕒 ein Lied singen | 2,50 € |
| | 5,00 € |
| | 9,99 € |



Verein zur Verzögerung der Zeit

INTERNATIONALER TAG DES ZEITGEWINNS

Proklamation des Zeitmanifests:

Ein Team des Vereins zur Verzögerung der Zeit bot Passanten zeitsparende Dienstleistungen an: Viele Menschen wollen ihre Zeit nicht verplempern. Wir übernehmen an ihrer statt für ein Entgelt diverse Tätig- und Untätigkeiten – etwa ein Lied zu pfeifen, auszuschlafen oder in den Himmel zu schauen. Die Beauftragung erfolgt mit einem Bestellzettel, auf dem die Dienstleistungen und Preise aufgelistet sind. (Idee: Martin Liebmann)

Lesung

Martin Liebmann

FAUL ZU SEIN IST HARTE ARBEIT. EINE ODE AN DEN MÜSSIGGANG

Franz J. Schweifer

TIME 2 STAY. 111 ZEIT_VERRÜCKTE FRAGEN ZUM VERWEILEN

Zeitmanifest

Frei ist der Mensch, der über seine Zeit selbst bestimmen kann. Frei ist die Gesellschaft, die ihren Umgang mit der Zeit in einem gemeinschaftlichen Diskurs aushandeln kann. Deshalb setzen wir uns dafür ein, individuelle und kollektive Zeitautonomie als Menschenrechte zu manifestieren.

In unserer durchweg ökonomisierten Gesellschaft wird die Ressource Zeit zu einer Ware instrumentalisiert und ausgebeutet. Deshalb fordern wir den Umbau der Gesellschaft hin zu kollektiven Strukturen, in denen Zeit auch jenseits von Erwerbsarbeit und Konsum als Sinn und Glück stiftend erlebt werden kann.

Wettbewerb und messbares, quantitatives Vergleichen als Grundprinzipien unserer Gesellschaft führen zu einer zunehmenden Beschleunigung, die sich zerstörerisch auf Mensch und Natur auswirkt. Deshalb setzen wir uns dafür ein, Räume, Strukturen und Projekte zu schaffen, in denen substanzielle Werterfahrungen menschlicher Bedürfnisse erlebbar werden.

Technische Innovationen, die unser Leben vereinfachen und verbessern sollen, eröffnen uns Optionen in einem Maß, dass sie oft statt einer Erleichterung eine beschleunigende Überforderung bringen. Deshalb mahnen wir einen Diskurs an, der Sinn und Ziel von Fortschritt für das Individuum und die Gesellschaft reflektiert und uns befähigt, Fortschritt zum Wohle aller zu gestalten.

Die verschiedenen Lebensbereiche haben grundsätzlich verschiedene Eigenzeiten. Das gilt für die Privatsphäre, die Spiritualität, die Bildung und Wissenschaft, die Kunst, die Ökonomie, die Politik und die Freizeit. Deshalb machen wir uns stark dafür, diese unterschiedlichen Lebenswelten vor Zeitübergriffen zu schützen und in ihrer Autonomie zu fördern.

Wir fordern Respekt vor den unverrückbaren Eigenzeitlichkeiten und Rhythmen der Natur. In der Verantwortung auch für kommende Generationen sind räumliche und zeitliche Manipulationen der Natur so weit einzudämmen, dass die natürlichen Grundlagen des Lebens in ihren komplexen Systemen nachhaltig bestehen können.

Das Streben, in einer Lebenszeit so viel wie möglich zu erleben, führt zum Verlust einer resonanzvollen Beziehung zu uns selbst, zu anderen Menschen und zur Welt. Deshalb ist es für uns unabdingbar, über das Sterben und den Tod als Teil des Lebens nachzudenken und eine lebensbejahende Haltung zu unserer Endlichkeit zu entwickeln.



№ 1

3 Dinge machen ZEIT zum Geschenk:
Ermutigung, Sinnstiftung, Wertschätzung.
Und ein Glück,
wenn sich Liebe dazugesellt.
Apropos: Und wer liebt SIE?

№ 26

„Ich habe keine Zeit!“
Ersetze „Zeit“ durch „Leben“:
„Ich habe kein Leben!“
„Ich habe Lebensprobleme!“
„Ich habe Lebensmangel!“
„Ich habe Lebensnotstand!“
„Ich habe Lebenshunger!“
Ich habe Lebensappetit!“
„Ich habe Leben vergeudet!“
„Ich habe Leben gespart!“
„Ich habe Leben totgeschlagen!“
„Ich leide unter Lebensknappheit.“
„Ich leide unter Lebensverlust.“
Was löst das aus?
Was verändert sich?

№ 68

„Vor dem Tod habe ich so viel Respekt,
dass ich ihn mir
bis ganz zum Schluss aufhebe.“
Meinte der Philosoph Peter Heintel,
mein Doktorvater und Mentor.
Stellt sich umso mehr die Frage:
Was haben wir Lebendigen
bis dahin noch
mit unserem Leben vor?

№ 86

Pa(a)radoxes Glück.
„Ein Jungeselle ist ein Mann,
dem zum Glück die Frau fehlt.“
So ein wundervoll komisches Bonmot des
legendären österreichischen Dramatikers &
Schauspielers Johann Nestroy.
Und was fehlt Ihnen – zum Glück?
Was sagen Frauen dazu?

№ 102

Unbekümmert.
Meinte eine Eintagsfliege zur anderen:
„Und was machen wir morgen?“

№ 110

Angenommen,
Sie würden Ihre eigenen
Memoiren schreiben –
was hätten Sie gerne,
dass andere über Sie lesen
und
weitererzählen?

Haben Sie
heute schon
NICHTS
gemacht?

D REICHMANN
WEIßKUCHEN





Gabi Blum (München)

CORNERN IN ARKADIEN & THE FABULOUS TRAFÖ BAR

Gabi Blum schob ihre selbstgebaute „Trafo Bar“ (Imitat eines Münchner Stromkastens) auf einer Sackkarre durch Ebersberg und stellt sie an verschiedenen Orten auf. Die Ebersberger waren eingeladen, mit der Künstlerin und einer Dose Bier zu Cornern und sich bei einem Gespräch über diese komische Zeit, die wir gerade erleben, auszutauschen.

**Florian Tuercke
(Nürnberg/Danzig)**

URBAN AUDIO

Die Klanglandschaft des urbanen Raums besteht aus vielen verschiedenen Klängen, aber fast überall wird sie vom Verkehrslärm dominiert, einer der am wenigsten ansprechenden Klänge für menschliche Ohren. Die Idee von URBAN AUDIO ist es, den Verkehrslärm durch Filterung seiner musikalischen Frequenzen in musikalische Klänge zu verwandeln. Die URBAN AUDIO-Instrumente arbeiten mit gestimmten Saiten, die in Tonumfang und Klangbreite variieren. Operative Basis für das Projekt ist ein Van, der an einem innerstädtischen Verkehrs-Hotspot geparkt wurde. Die Instrumente waren in der Umgebung verteilt und übersetzten die verschiedenen akustischen Aspekte der Verkehrssituation in musikalische Klänge. Für die Besucher waren Kopfhörer und Stühle bereitgestellt, um die Musik des Verkehrs live zu erleben.







„Verbrecher, Landstreicher, Huren und Künstler - das ist die Boheme, die einer neuen Kultur den Weg weist“, postulierte Erich Mühsam, 1906. Der Anarchist und Bohemien Erich Mühsam vagabundierte zeitweilig durch Europa. Es scheint, dass er nur den sogenannten Außenseitern eine Veränderung der Gesellschaft zutraute.

War es sein Einfluss oder eher der Zeitgeist, dass einige Künstler, nach ihrem Engagement für die Räterepublik und die kulturelle Revolution Dada, den Müßiggang entdeckten, der mit der Notwendigkeit des Vagabundierens einher geht?

Hugo Ball der 1917 das Cabaret Voltaire in der Züricher Altstadt gründete, zog nach seinem Rückzug als Dadaist als Wanderprediger mit seiner Frau, der Schauspielerin und Kabarettistin Emmy Hennings durch die Schweiz und Italien.

Johannes Baargeld verbrachte 1921 mit einer Gruppe von Dadaisten einen Sommer in Nord-Tirol. Nach der Unterzeichnung des letzten Dada Manifestes in Tarrenz wanderte Baargeld durch die Alpenwelt und hinterließ, so hiess es, seine Arbeiten ausschließlich in Hüttenbüchern.

Hans Hs Winkler



„Die erste Ebersberger Räterepublik beschwerte sich zurecht, dass etliche Bauernhöfe entrahmte Milch für die Arbeiterschaft und die Bedürftigen abliefern. Solange die Schlagrahmfrage nicht zur Zufriedenheit aller geregelt ist, kann keine zweite Räterepublik ausgerufen werden! Eine bayerische Revolution lässt sich nicht gern den Butter vom Brot nehmen.“

Ralf Homann zu den anwesenden Revolutionären der 2. Ebersberger Räterepublik in Moosach 2021

Ralf Homann & Hans Hs Winkler

KÜNSTLER, UTOPIEN UND DIE RÄTEREPUBLIK EBERSBERG

Über den Einfluss von Künstlern, Schriftstellern und Landwirten auf die Bairische Revolution.

Von: post@peterkaes.de
 Betreff: Verstöße gegen das öffentliche Recht
 Datum: 15. Juli 2021 um 11:05
 An: post@peterkaes.de
 Kopie: post@peterkaes.de (PP-OBN) post@peterkaes.de polizei.bayern.de

Sehr geehrter Herr Kees,

wie soeben besprochen, ist die Parkplatzbeschilderung unter der Rampe (Altstadtpassage) Ebersberg und die Haltestelle mit Sitzbank vorm Ortseingang Ebersberg aus Wasserburg kommend umgehend zu entfernen. Sollten sich noch weitere „Kunstobjekte“ im Landkreis befinden, sind auch diese zu entfernen.

Die Parkplatzbeschilderung stellt eine Amtsanmaßung dar und kann strafrechtlich geahndet werden, da nur die die Straßenverkehrsbehörde eine derartige Beschilderung anordnen kann. Die Beschilderung müsste dann jedoch StVO-konform sein, was hier nicht der Fall ist.

Bei der Haltestelle mit Sitzbank befinden wir uns neben der Amtsanmaßung im Bereich einer verbotenen Werbung / Propaganda für Ihren Kunstzweck im außerörtlichen Bereich. Dies ist nach § 33 StVO ebenfalls nicht zulässig. Des Weiteren befindet sich die Örtlichkeit an einer Staatsstraße. Hier könnte auch das Staatliche Bauamt in Rosenheim eine große Rolle hinsichtlich der Anbauverbotszonen spielen. Aktuell gehen wir von einem Hindernis im Straßenraum aus.

Die Entscheidung obliegt nicht der Stadt Ebersberg.

Mit freundlichen Grüßen

Untere Straßenverkehrsbehörde
 Landratsamt Ebersberg
 Eichthalstraße 5
 85560 Ebersberg
 Tel. 089 2410 210
 Fax 089 2410 210
post@peterkaes.de



Ist das Kunst oder kann das weg?

Landratsamt droht Festivalleiter wegen „Amtsanmaßung“ mit Strafrecht

Ebersberg – Der Ebersberger Kunstverein hat für sein Arkadien-Festival ein hohes Maß an Wohlwollen von der Stadt Ebersberg und vom Landratsamt erfahren. Landrat Robert Niedergesäß (CSU) und Bürgermeister Ulrich Proske (parteilos) unterstützten die Macher des Festivals tatkräftig. Dennoch gibt es jetzt Ärger. Nicht jedem Mitarbeiter im Landratsamt scheint sich der Sinn von Kunst gleichermaßen zu erschließen.

Festivalleiter Peter Kees flatterte jetzt ein Brief von der Unteren Straßenverkehrsbehörde im Landratsamt ins Haus. In dem wird ihm mitgeteilt, dass das Aufstellen des Entschleunigten Parkplatzschildes – ein Kunstwerk des „Vereins zur Verzögerung der Zeit“ – unter der Rampe in der Ebersberger Altstadtpassage eine Amtsanmaßung darstelle und strafrechtlich geahndet werden könne. „da nur die Straßenverkehrsbehörde eine derartige Beschilderung anordnen kann. Die Beschilderung müsste dann jedoch StVO-konform sein, was hier nicht der Fall ist“.

Zur Erinnerung: Am entschleunigten Parkplatz wird das Parken immer billiger, je länger man sein Fahrzeug dort stehen lässt. In den Augen vieler ein durchaus anregender Beitrag zur gegenwärtigen Mobilitätsdebatte. Ärger gibt es noch wegen eines weiteren künstlerischen Beitrages: der Innehaltestelle des „Vereins zur Verzögerung der Zeit“. Auch hier würde Amtsanmaßung betrieben: „Bei der Haltestelle mit Sitzbank befinden wir



Peter Kees, Festivalleiter, und der Stein des Anstoßes. Dieses Kunstwerk stellt nach Meinung der Unteren Straßenverkehrsbehörde eine „Amtsanmaßung“ dar. FOTO: KOLLMANN

uns neben der Amtsanmaßung im Bereich einer verbotenen Werbung/Propaganda für Ihren Kunstzweck im außerörtlichen Bereich. Dies ist nach § 33 StVO ebenfalls nicht zulässig. Des Weiteren befindet sich die Örtlichkeit an einer Staatsstraße. Hier könnte auch das Staatliche Bauamt in Rosenheim eine große Rolle hinsichtlich der Anbauverbotszonen spielen.

Aktuell gehen wir von einem Hindernis im Straßenraum aus.“ heißt es in dem Schreiben wörtlich. Festival-Chef Kees wird aufgefordert sowohl die „Parkplatzbeschilderung unter der Rampe (Altstadtpassage) Ebersberg und die Haltestelle mit Sitzbank vorm Ortseingang Ebersberg aus Wasserburg kommend umgehend zu entfernen.“ Zudem wird

ihm mitgeteilt: „Sollten sich noch weitere „Kunstobjekte“ im Landkreis befinden, sind auch diese zu entfernen.“

Kunst muss also grundsätzlich weg, jedenfalls wenn es nach der Unteren Straßenverkehrsbehörde geht. Sowohl Landrat Robert Niedergesäß – mit einem Augenzwinkern auch Landrat von Arkadien genannt –, als auch Ebersbergs Bürgermeister Ulrich

Proske reagierten Kees gegenüber entspannt, wie der Arkadische Botschafter erzählt. Was wäre Kunst, wenn sie nicht auch zu provozieren vermag? Proske sagte, die Behörde habe „komplett spaßbefreit“ reagiert. Er werde mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Ihm falle zu diesem Schreiben eigentlich nichts ein. „Da fehlen mir die Worte.“

Landrat Niedergesäß kommentierte den Brief seiner Mitarbeiterin nicht, er ließ aber über seine Sprecherin Evelyn Schwaiger mitteilen, dass die „Kunstwerke bis zum Ende der Aktion an diesem Sonntag vor Ort bleiben können und dann wieder entfernt werden“. Das sei mit Kees vereinbart worden.

Das Schreiben der Unteren Straßenverkehrsbehörde hat das Arkadien-Festival in den Augen von Kees jedenfalls geädelt. „Etwas Besseres hätte uns zum Abschluss gar nicht passieren können.“ sagt der Steinhöringer. Ob nun die Polizei, der das Schreiben der Behörde in Kopie zuzug, aktiv wird, wird sich zeigen. „Wenn, dann hätten wir in Ebersberg auch einen arkadischen Polizeichef.“ schmunzelt Kees, „wobei, so etwas wie Polizei braucht es in Arkadien gar nicht.“

Dem Arkadien-Festival kann man jetzt jedenfalls attestieren: Auftrag erfüllt, wollte man sich doch mit der Kunst im Öffentlichen Raum in den derzeitigen gesellschaftlichen Wandel einmischen. Fragen stellen, Ausrufezeichen setzen und Denkanstöße geben – das ist ganz offensichtlich treffsicher gelungen. 42 • SEITE 5

Peter Kees

WAS KANN KUNST, WAS KANN SIE NICHT?

Fahnen wehten, Flugzeuge kreisten, Schilder irritierten, es leuchtete. Menschen verhielten sich anders als sonst. Surreale Momente bereicherten eine Stadtlanschaft, eine Garage wurde in eine Kunsthalle verwandelt, Verkehrslärm transformiert. Eine Bushaltestelle avancierte zur Performance-Bühne, Klänge aus Cornwall beschalten die Fußgängerzone. Ein Zeitmanifest wurde verlesen, Dinge gebaut und sofort wieder zerstört, Pflanzen bemalt, ein Platz zum Innehalten angeboten. Zehn Wochen lang veränderten künstlerische Eingriffe das Bild einer Stadt. Der Öffentliche Raum wurde zum Spielfeld des zweiten Arkadien-Festivals. Der Beifall war reich. Die Medien berichteten frenetisch. Wir hatten Künstler aufgerufen, sich mich Gegenwartsphänomenen auseinanderzusetzen, Menschen einen Spiegel vorzuhalten, Fragezeichen in die Welt zu setzen, zu irritieren oder Bewußtsein zu schärfen. Verhandelt wurden brennende Themen wie Mobilität, Geschichte, Nationalität, Ökologie, Ökonomie, Lebenszeit, Digitalisierung und vieles mehr.

Das Fazit: die Kreisstadt war temporär aus ihrem Trott gerissen, was überregional Beachtung fand. Arkadien blühte. Neben großen Zustimmung gab es freilich auch Missbilligung. Letztlich war genau das das Ziel des Unterfangens: aufzurütteln. Etwa vier Wochen nachdem der *Verein zur Verzögerung der Zeit* zwei Schilder im Öffentlichen Raum installiert hatte – den *Entschleunigten Parkplatz*, der die Parkgebührenordnung umdrehte (um so länger man parkt, um so günstiger wird es) und die *Innehaltestelle*, an der man verweilen sollte - kam Post von der Unteren Straßenverkehrsbehörde. Man warf uns vor, Amtsanmaßung zu betreiben, sowie verbotene Werbung, Propaganda für Kunstzweck im außerörtlichen Bereich. Strafrechtliche Konsequenzen wurden angedroht, trotz Absprache mit der Stadt. Die Medien griffen diesen „Schildbürgerstreich“ bundesweit auf. Bürgermeister und Landrat reagierten mit Schmunzeln. Die Kunst hatte sich eingemischt, jemand versuchte sie in die Schranken zu weisen.

Auf Polarität stieß auch der Antrag des *Vereins zur Verzögerung der Zeit*, eine Straße in Ebersberg in Müßiggang umzubenennen. Nach Festivalende kam der Stadtrat zusammen, um über dieses Ansuchen abzustimmen. Es ging hoch her. Die Räte diskutierten reichlich. Große Emotionen standen im Raum. Manch einer empörte sich regelrecht aufbrausend: man würde sich schämen, wenn der Stadtrat eine derartige Entscheidung trafe. Der Müßiggang stünde schließlich für die Taugenichtse. Mit acht zu drei Stimmen wurde der Antrag schließlich abgelehnt. Immerhin: drei Stimmen waren dafür und der Stadtrat hatte sich ernsthaft mit einer künstlerischen Intervention beschäftigt.

Die Eingriffe in den Öffentlichen Raum von denen hier die Rede ist, die Irritationen wollten schließlich nicht nur gefallen, sie wollten auch provozieren. Dass am Ebersberger

WAS KANN KUNST?

Rathaus über zehn Wochen eine Fahne hängen durfte, in der alle 196 Nationalfahnen übereinander kopiert waren und damit die Idee von Nationalflaggen samt damit verbundener territorialer Ansprüche in Frage gestellt wurde (Monika Goetz), darf schon fast als subversiver Akt verstanden werden. Eine solche Botschaft an einem offiziellen Amtsgebäude hat durchaus anarchische Züge. Es muss aber nicht gleich in die Extreme gegangen werden, wenn Befremden im Öffentlichen Raum für Differenz sorgt. „Manche Passanten gingen auch achtlos vorbei an den Objekten und Installationen. Vermutlich aus Desinteresse. Möglicherweise jedoch macht es auch Angst, wenn die gewohnte Kulisse plötzlich Risse bekommt, wenn die Kunst ungefragt in unseren Alltag hineinplatzt,“ kommentiert Anja Blum von der *Süddeutschen Zeitung* die Interventionen des Arkadien-Festivals. Wir erlebten Zustimmung wie Ablehnung, Aggression wie Wohlwollen. Manche schauten verdutzt auf Mads Lynnerups surreale Performances. Der Mann repetierte scheinbar sinnlos, sich ständig wiederholende Aktionen. Er schrieb einen Satz, wischte ihn wieder weg, nur um ihn erneut niederzuschreiben. Das wiederholte er eine halbe Stunde lang. Oder er zog Fahnen hinauf und hinunter – ebenso in permanenter Schleife. Die Wiederholung der Wiederholung. Lynnerup verstörte mit Absurdität und brachte den Alltag durcheinander. Sogar die Polizei wurde gerufen, als er eines Abends seine Fahnen am Ebersberger Landratsamt zu-rechtrückte. „Stopping yourself, from yourself stopping“ war an den vier Fahnenmasten zu lesen. Alleine, dass sie dort hängen durften ist bemerkenswert. Natürlich gab es auch von Mitarbeitern des Amtes Vorbehalte. Manche waren wenig davon begeistert, dass ihre amtlichen Fahnenmasten „missbraucht“ wurden.

Die Frage ist, was derartige Aktionen bewirken können, inwieweit sie Ablehnung verstärken oder womöglich zu Wahrnehmungsverschiebungen beitragen. Aufgefallen ist, dass manche tatsächlich völlig teilnahmslos an den Aktionen vorbeigingen, so als ob sie gar nicht existierten. Andere hielten beim Vorübergehen den Daumen hoch. Vermutlich gab es niemanden, der erst durch eine Aktion Haltung bezog. Man kann davon ausgehen, dass die Sichtweisen bereits vorhanden waren. Was aber ist mit denen, die sich wunderten, tatsächlich irritiert waren? „Wie oft schreibt er denn den Satz jetzt noch,“ lautete etwa der Kommentar einer Frau auf Lynnerups Satz „Someone was looking for someone“, den der Däne in einem Café ständig wiederkehrend auf die dortige Tafel schrieb. Manchem Blick konnte man entnehmen, dass der Denkkapparat in Bewegung geriet. Auch Anke Westermanns Lichthaus führte zu einer Diskussion, schon alleine deshalb, weil das Objekt inmitten einer Wiese nachts leuchtete. Es gab Beschwerdemanrufe im Rathaus. Ob die Ausstellung im benachbarten Museum für Wald und Umwelt zum Thema Lichtverschmutzung ähnlich provozierte? Das Lichthaus jedenfalls war zu hell. Der Hinweis eines besorgten Bürgers, an der *Alten Brennerei* hingen Eiszapfen im Sommer (Thomas Judisch), ob es dort eine Klimaanlage gäbe, die womöglich defekt sei, verrät zumindest, dass die Interventionen nicht völlig spurlos an den Menschen vorbeigingen. Man machte sich Gedanken.

Auch die Plakate von Elisabeth Ajtay wurden nach der Hängung – trotz Absprache mit der Stadtverwaltung - prompt entfernt, gilt in Ebersberg doch Plakatierverbot. Nur nicht das gewohnte Bild verändern. Zähneknirschend durften wir sie schließlich wieder aufhängen. Festzustellen ist, es gab Reaktionen auf die Störungen. „Auf welche Weise kann Kunst die Welt, in der wir leben, beeinflussen?“ fragt der Philosoph und Medientheoretiker Boris Groys in seinem Artikel *Die Wahrheit der Kunst*. „Es gibt im Wesentlichen zwei mögliche Antworten auf diese Frage. Die erste Antwort lautet: Kunst kann die Vorstellungskraft fesseln und das Bewusstsein der Menschen verändern. Die zweite Möglichkeit, die Welt durch Kunst zu verändern, besteht in der Produktion von Dingen. Kunst kann als Teil des Überbaus oder als Teil der materiellen Basis gesehen werden. Kunst kann als Ideologie oder als Technologie verstanden werden. Die Kunsttechnologie ist keine Technologie der Verbesserung und Ersetzung, sondern eine Technologie, die Reste der Vergangenheit in die Gegenwart bringt und Dinge der Gegenwart in die Zukunft.“ Eben das versuchte das Arkadien-Festival: Bewusstsein zu verändern sowie Dinge zu spiegeln, sie also von der Gegenwart auf die Zukunft zu projizieren. Wenn Roland Orlando Moed Pflanzen mit Farben bemalt ist das ein Verweis auf die gegenwärtige Umweltproblematik, den Klimawandel. Ob der Mann, der am Rathaus anrief und Vandalismus meldete diesen Verweis verstand, wissen wir nicht. Zumindest hat er etwas wahrgenommen, was ihn zu einer Handlung veranlasste. Auch die partizipative Installation von Christian Göthner *As soon as possible* hat womöglich zum Nachdenken angeregt. Die Idee, gerade eben gebaute Objekte umgehend in Flammen zu vernichten, führte manchen Neugierigen fragend an sein Förderband. Gespräche entstanden. Ein Fragezeichen, vielleicht auch ein Ausrufezeichen war gesetzt.

Grundsätzlich gilt: Man kann und darf nicht davon ausgehen, dass die Künste die Welt verändern, aber „Kunst schafft einen Raum zur Veränderung der Welt,“ wie der „Verein der Vielen“ es ausdrückt. Anders gesagt: „Es werden neue Möglichkeitsräume geschaffen. Dank des Sonderstatus‘ der Kunst kann man in ihrem Namen häufig freier mit gesellschaftlichen Problemstellungen umgehen. Ich behaupte, dass damit auch alternative Denk – und Handlungsformen ermöglicht werden, die vielleicht bei einem rein bürokratischen top-down Planungsprozess nicht möglich wären,“ so die Kuratorin Sascia Bailer, die sich mit dem gesellschaftsverändernden Potential von Kunst auseinandergesetzt hat.

Der Nürnberger Künstler Florian Tuerke hat in seiner Installation *Urban Audio* Verkehrsgeräusche in Klänge verwandelt. Passanten konnten unter Kopfhörern dem transformierten Lärm lauschen. Er berichtete von Gesprächen zur konkreten Verkehrssituation in Ebersberg. Tuerke hat mit seinem Möglichkeitsraum ein Diskursfeld eröffnet. „Durch Kunst gesellschaftliche Transformationsprozesse auszulösen, ist natürlich erstrebenswert, aber nicht per se messbar oder steuerbar,“ so Bailer. Eine eindeutige Antwort auf die Frage, ob Kunst Gesellschaft verändern kann, habe sie jedenfalls nicht gefunden.

Dass etwa die Futuristen, die Dadaisten oder die Fluxus-Künstler die Kunstgeschichte verändert haben steht außer Frage. Der Einfluss auf die zeitgenössische Kunst ist unverkennbar. Selbst wenn das nicht messbar ist, dieser Geist ist durchaus in andere gesellschaftliche Bereiche gedrungen. Beispielsweise korrespondiert der daraus hervorgegangene *erweiterte Kunstbegriff* mit den sozialen und politischen Diskursen der 68-Bewegung.

Gehen wir gut 2000 Jahre zurück. Die in den antiken Hirtengedichten erstmals festgehaltene Ideallandschaft *Arkadien* prägt die europäische Kulturgeschichte, findet sich etwa im Englischen Landschaftspark wieder oder in der Idee der individuellen Freiheit, die das Bürgertum im 17. und 18. Jahrhundert vom aristokratischen Eskapismus adaptiert, der das wiederum den arkadischen Schäferromanen entnommen hatte. Nicht von ungefähr lässt Goethe seinen Faust aussprechen: „Arkadisch frei sei unser Glück.“ Doch diese Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter kann heute nicht mehr ungebrochen idealisiert werden, schon gar nicht realisiert. Man kann den Topos allerdings als Plattform für die Gegenwartsbewältigung begreifen, das Sehnsuchtsziel gewissermaßen als Messlatte verstehen. Wenn Arkadien zur bürgerlichen Freiheit führen konnte, so kann es heute zumindest brisante Gegenwartsthemen verhandeln. Der Münchner Künstler Rudolf Herz hat ein unscheinbares Schild auf einem Fußweg am Ebersberger Klostersee angebracht. „Die Wasseroberfläche war wieder spiegelglatt, die Ölflecken hatten sich verzogen, alles war mit in die Tiefe gerissen worden. Es herrschte große Stille.“ Dass im Klostersee kurz nach dem Festival Blaualgen aufgetaucht waren, hat nichts mit Herz dystopischen Gedankengang zu tun, legt aber nahe, dass seine Warnung gar nicht so abwegig ist, der Fluch des schwarzen Goldes – auch schwarze Pest genannt - richtet schließlich immer wieder Unheil an. Umweltkatastrophen, diverse Ölpesten oder Ölverschmutzungen, die immer wieder Lebensräume gefährden, sind hier gemeint, zugleich der Mensch mit seinen Gewinnmaximierungsabsichten, seinem Fortschritts- credo, der so manches blindlings zerstört, auch mit Hilfe des Öls. Wenn jemand Herz Zeile liest, was bewirkt es? Wen erreicht dieser Zuruf? Man muss kein Prophet sein, um ein derartiges Szenarium zu skizzieren, aber man kann einen Stachel setzen.

Die beiden Philosophen Reinhardt Knodt und Harald Seuert immerhin diagnostizierten in ihrem Gespräch beim Festivalfinale das Ende des Kapitalismus. Sven Bergelts Neonleuchtschriftzug *you are the capital(ist)*, bei dem wechselweise „you are the capital“ und „you are the capitalist“ lesbar ist, thematisiert das auch. Brennen sich diese Gedanken in die Hirne der Vorüberziehenden? Oder geht doch alles weiter im gewohnten Trott? Was kann Kunst, was kann sie nicht? Warnen? Aufwühlen? Hinweisen? Zum Nachdenken anregen? Wahrscheinlich gelingt es manchmal zu intervenieren, ein andermal eben nicht. Aufschreie gab es auch bei Katrin Schmidbauers Bannerflug zum Festival-Beginn. Leserbriefe formulierten Kritik. Wie unsinnig es doch sei, ein Flugzeug in den heutigen Zeiten für die Kunst in den Himmel zu schicken. Doch genau darum geht es auch: die Kunst ist frei und soll

es gefälligst auch bleiben. Deshalb ist das Memento Mori in den Wolken zwingend.

Die Freiheit der Kunst ist nicht von ungefähr im Grundgesetz verankert. Dieser Freiraum schafft Räume, in denen viele Themen gewissermaßen stellvertretend verhandelt werden können. Oder warum fürchten Diktaturen Künstler, die nicht auf Linie gehen? Künstler, die sich beispielsweise den Kunstvorstellungen der Nationalsozialisten nicht beugen wollten, wurden ausgegrenzt. „Kaum ein plausiblerer Beweis für die gesellschaftliche Relevanz von Kunst gelang den beiden diktatorischen Regimes von Adolf Hitler und Josef Stalin, die zwei in der Kunstgeschichte zuvor noch nie da gewesene radikale Zäsuren verursachten,“ schreibt das Magazin *economy*. Marcel Duchamp stellte 1917 ein umgedrehtes weißes Pissoir auf einen Sockel. Die Skulptur „Fontain“ war ein Skandal - zugleich die Geburtsstunde der Konzeptkunst, aus der sich der *Dadaismus* und der *Surrealismus* entwickelt haben. „Dada hat den Weg freigemacht. Der Bruch mit jeglicher Tradition, die Zerschlagung aller herkömmlichen Kunstformen eröffnet unendlich viele neue Möglichkeiten, jedes Verfahren ist nun erlaubt und nahezu sämtliche Materialien stehen zur Verfügung. Die zeitgenössische Kunst ist ohne diese Lizenz weder vorstellbar noch zu verstehen,“ schreibt der Publizist Joachim Büthe. „So kann es nicht weitergehen,“ war das entschiedenes Statement zu Beginn der Dada-Bewegung, „nicht mit der Kunst und nicht mit der Gesellschaft.“

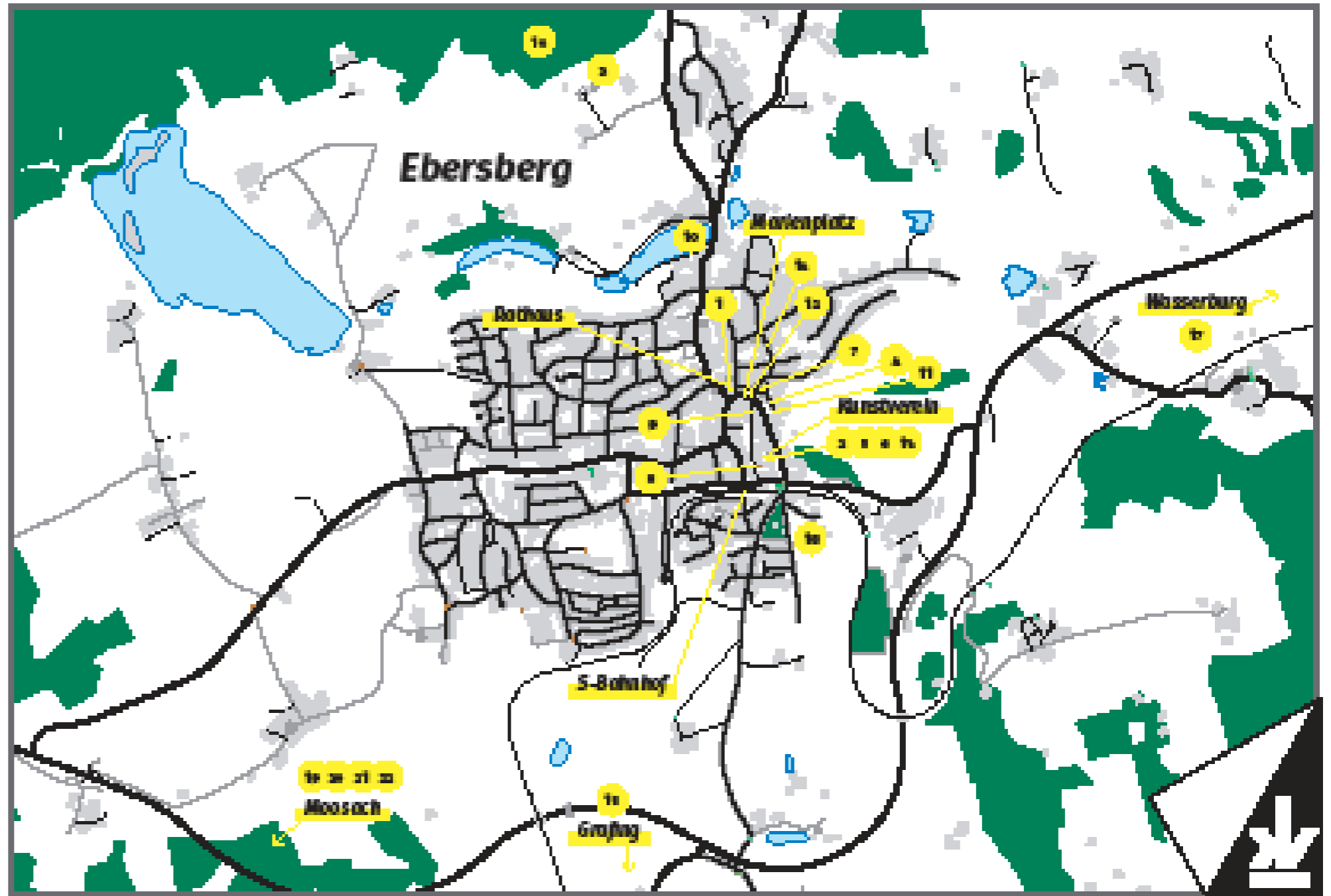
Die Künste kann man per se nicht ohne Gesellschaft denken. Sie sind Teil von ihr, eingebettet, und damit ein soziales Feld in ihr, das mit ihr korespondiert. Welchen Einfluss hatten beispielsweise die Dadaisten auf die Entwicklung der Gesellschaft? Da die Bewegung eine Zelle innerhalb (der Gesellschaft) war, kann man schon rein physikalisch erkennen: eine Aktion bleibt nicht ohne Reaktion – das nennt man Veränderung. Damit wird klar, dass künstlerische Inputs nie ohne Wirkung bleiben, auch auf andere Bereiche. Natürlich wird Kunst durch kulturelle Veränderung beeinflusst, entscheidend: sie verändert die Kultur.

All das bedarf freilich auch Vermittlung. Klaus Erika Dietl und Stephanie Müller vom *Münchner Mediendienst Leistungshölle* taten das bei ihren Aktionen an einem Bushalteshäuschen selbst. Sie suchten das Gespräch. Die Haltestelle am Bahnhof verwandelten sie in einen poetischen Raum, der gleichsam die Zeit stehen ließ. Wer sich dort einfand, konnte einem gewissen Sog nicht entkommen. Der Blick in eine andere Welt hatte sich geöffnet. Wer sich einließ auf die Klänge, auf Gespräche mit dem Duo, auf deren Langsamkeit, konnte dem Trott des eigenen Alltags entschlüpfen. Dass die Busfahrer, die an diesem Halt Station machten, immer wieder schmunzelten, gar lächelten, darf durchaus als Indiz dafür verstanden werden, dass Korrespondenz bewusstseinsbildend ist. Beethoven hätte sicher seine Freude gehabt, verstand er seinen künstlerischen Ansatz doch durchaus als einen politischen. Freilich nicht im Sinne von Parteipolitik, wie der Begriff heute häufig verstanden wird. Es geht um die Strukturen und Prozesse in einem Gemeinwesen. Das altgriechische Wort *Polis* steht hier Pate.

Irritierende Wirkung hatte auch Gabi Blum mit ihrer nachgebauten Trafo-Bar. Wie ein Fremdkörper stand sie inmitten der Stadt, beobachtete und wurde beobachtet. Surreale Momente können Sichtweisen aufbrechen. Das gelang auch Derek Tyman und Andy Webster mit ihrem *arkadischen Radio*. Da wegen der Corona-Pandemie Einreiseverbot aus England herrschte, bauten sie das selbstgebaute Hausboot der Umweltschützerin Vanda Chan, die *Arkadia*, in Cornwall nach – das Festival bekam eine Außenstelle, war nicht nur durch die Teilnahme von Künstlern aus verschiedenen Ländern international, sondern auch ob dieser Materialisierung in Großbritannien. Von dort wurde acht Tage lang live gesendet. Chan verbrachte ihre Einsamkeit mit dem Hören von Radiosendungen, Kassetten, die sie zufällig mit an Board hatte. Tyman und Webster haben die Aufnahmen der *Arkadia* zum Leitfaden für ihr Projekt „So The Red Rose“ gemacht und Künstler, Musiker, Komponisten und Kuratoren eingeladen, auf Chans Geschichte und das rekonstruierte Hausboot zu reagieren und ihre eigenen aufgezeichneten Audio-Reisen zu produzieren. Etwa 40 Einsendungen hatten die beiden erhalten, knapp 50 Stunden Material. Über einen Lautsprecher wurden die *akustischen Reisen nach Arkadien* in den Öffentlichen Raum getragen. Als jemand den Lautsprecher abmontieren wollte, weil ihn das Senden der „Internationale“ in 95 Sprachen über fast fünf Stunden aufregte – obwohl er doch diese politische Haltung vertrete, wie er erklärte -, war klar, „So The Red Rose“ aus Cornwall war in Ebersberg angekommen. Angekommen waren auch die Gesichter von Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher. Weil der Kunstverein Corona-bedingt geschlossen war, projizierten wir die Fahrt mit einem Passagierbus entlang einer Strecke des zerfallenden Westwalls, an Bunkern vorbei und an einem Wald - Köpfe und Gesichter anonymer junger Männer wurden durch das Fenster des Busses nach draußen projiziert - großformatig auf den nackten Raum, samt dessen architektonischen Brechungen. Manche Passanten drückten sich die Nase platt: man konnte die Kriegsahnung nur durch die Fensterscheiben sehen. Bemerkenswert: fast jeder erkannte in den projizierten Köpfen Soldatengesichter. Es waren keine. Ergo: Wahrnehmung leitet sich auch aus dem eigenen Bewusstsein ab, oder aus dem eigenen Unbewussten? Kunst kann tatsächlich Möglichkeitsräume schaffen.

Einige der Interventionen wurden verkleinert nochmal in Anja Uhligs *KloHäuschen* gezeigt. Das *Klohäuschen* ist ein ehemaliges Urinal an der Sendlinger Großmarkthalle in München, das in den 70er Jahren stillgelegt wurde, unter Denkmalschutz steht und seit 2009 – inzwischen mehrfach ausgezeichnet - von Anja Uhlig als Ausstellungsort betrieben wird. Erstmals ist dieser Ort auf Wanderschaft gegangen und hat sich in Ebersberg ein temporäres zu Hause gesucht, besser: einen Ort besetzt, in diesem Fall eine Garage in der Fußgängerzone, die zur Kunsthalle avancierte. Gut 60 Künstler stellte Uhlig dort aus, alle Werke im Maßstab 1:12. Ein ironisches Spiel mit der Kunst und auch dem Kunstmarkt. Das kann die Kunst eben auch: sich in einen Markt einbringen. Doch das ist ihr Wesen nicht. Kunst mischt sich

idealerweise ein und dient eben nicht der Dekoration, wenn auch ästhetische Momente eine Rolle spielen. Wie sehr die Kunst Einfluss nehmen kann, verdeutlichen Hans Hs Winkler und Ralf Homann in ihrer Vortragsperformance am Finaltag am Beispiel der Räterepublik. Eigentlich wollten die beiden die Revolution ausrufen. Doch das unterließen sie lieber. Das wäre auch nicht die Aufgabe der Kunst. Nein, sie kann nur spiegeln, verhandeln und Bewusstsein schärfen oder schaffen. Das ist ihre ureigenste Aufgabe in der Polis. Schon das antike Theater diente als Forum für gesellschaftliche Auseinandersetzung. Und eben das ist auch ihr Vermögen (und ihr Auftrag) heute: Kunst ist ein Verhandlungsraum.



Martin Liebmann

ARKADISCHE GRENZGÄNGE

Die orangefarbene Warnweste, die der junge Mann mit den sonderbaren Apparaten trägt, sollte Hinweis genug sein: Hier passiert etwas Unerhörtes. Ich nehme Platz auf dem Liegestuhl, mitten in Ebersberg, stülpe die Kopfhörer über die Ohren, schließe meine Augen. Und komme an – in Arkadien.

Kurt Tucholsky beschrieb unsere Gattung in seinem unter dem Pseudonym Kaspar Hauser erschienenen Schulaufsatz „Der Mensch“ unter anderem so: „Der Mensch hat (...) zwei Leidenschaften: Krach zu machen und nicht zuzuhören.“ Die 1931 erschienene Satire hat an Aktualität nichts eingebüßt, denn in unserer Zivilisation des frühen 21. Jahrhunderts töst, brummt, knattert es uns fast ununterbrochen um die Ohren. Nur kurz, im totalen Covid-Lockdown, wurde es manchmal so still, dass man die flüsternden Summphonien der Bienen, das Rauschen der Blätter oder gar den eigenen Atem wahrnehmen konnte. Allgegenwärtig übertönt ansonsten der Lärm von Motoren die sanften Melodien und Akkorde des Lebendigen und erzählt dabei von dem, was – trotz einer sich zum weltweiten Fieber entwickelnden Erderwärmung – uns als Freiheit versprochen wird: schneller, höher, weiter.

Unter arkadischer Freiheit verstehe ich etwas anderes. Im Liegestuhl des Künstlers Florian Türcke ist mir das auf eine besonders sinnliche Art einmal mehr bewusst geworden. Mit seiner Transformation des Krachs der Stadt in obertonreiche Schwingungen von Saiten schürt er die Sehnsucht nach einer nicht nur akustischen Harmonie an den Orten, wo Menschen zusammenkommen und zusammenleben. Sein Projekt Urban Audio ist eine mutige Vision. Ein zumindest für die Zeit des Zuhörens wahr werdender Traum.

In der Politik wird Menschen mit Visionen von prominenten Persönlichkeiten empfohlen, zum Arzt zu gehen. In der Wirtschaft werden Visionen oft schneller auf den Teppich von Spekulation und Profit zurückgeholt, als sich die kühnsten Kapitalismuskritiker das vorstellen können. In der Wissenschaft müssen sich Visionäre meist mehr um die Beschaffung von so genannten Drittmitteln kümmern als um die Erforschung des Gegenstands ihrer Neugierde. In der Religion verklären sich Ängste und Träume in jenseitige Paradiesvorstellungen. In der Freizeit werden Träume zu konsumierbaren Produkten. Bleibt also die Kunst, die uns mit ihren subjektiven Gestaltungen und Deutungen wirklich frei vor Augen – und auch Ohren – führen kann, welche Absurditäten unsere Zivilisation neben ihren freilich großartigen Errungenschaften hervorgebracht hat – und was sich in bunter Vielfalt radikal visionär so erträumen lässt.

Zugegeben: Der einen und dem anderen kommt so ein freies, arkadisches Denken und Schaffen anmaßend vor. Zwei meiner in Ebersberg ausgestellten Objekte waren sogar offiziell amtsanmaßend: die Innehaltestelle und der entschleunigte Parkplatz. Und der Antrag, einen Fußweg

ARKADISCHE GRENZGÄNGE

„Müßiggang“ zu benennen, wurde hitzig debattiert – und danach mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Dabei sind diese drei künstlerischen Interventionen nicht annähernd so radikal wie das Urban Audio von Florian Türcke, die World Flag von Monika Goetz, As soon as possible von Christian Göthner und einige andere Performances des Arkadien-Festivals 2021. Wahrscheinlich ist deren Formgebung zu poetisch oder subtil, um amtliches Empörungspotenzial zu aktivieren.

Wenn mich jemand fragen sollte, warum ich das Festival als so wunderbar empfunden habe, dann kommt mir gerade eine Ahnung von der Antwort in den Sinn. Peter Kees und der Kunstverein Ebersberg haben gefragt: „Wo bitte geht’s nach Arkadien?“ Der Weg dorthin führt über viele Grenzen – Grenzen der Wahrnehmung, des Denkens und des eingefahrenen Alltags. Um diese Grenzen passieren zu können, scheint etwas Muße im Gepäck recht förderlich zu sein, auch wenn es in Ebersberg bis auf weiteres keinen Müßiggang geben wird.

Harald Seubert

GESPRÄCHE IN ARKADIEN

Erinnerung an einen Sommerabend

Für Peter Kees, den arkadischen Botschafter

I

„Et ego in Arcadia“ ... Auch Goethe bekannte, in besonderer Prominenz versteht sich, einmal in Arkadien gewesen zu sein. So legt sich die Frage nahe, wo Arkadien denn liegt. Für den Abend einer Disputation im Juli lag es in Moosach nahe Ebersberg, geographisch auf einer Tribüne mit weitem Blick in die kraftvolle Landschaft des Urstromtals, der kleinen Polis zugekehrt und freudigen offenen Gesichtern, unter einem offenen Himmel, über den Wolken trieben, immer wieder Regenschauer herunterstürzten und ein strahlendes Abendlicht dem Himmel Mehrdimensionalität gab. Die kleine Polis wurde zugleich für die arkadische Stunde und den nachfolgenden Abend Ort symphilosophischer Teilhabe, gemeinsamen Nachdenkens, Aufeinander Hörens, mit Ein- und Widersprüchen, der konturierten Artikulation der eigenen und anderer Meinung, die vielleicht zu Ahnung und Vision werden kann. Dies sollte sich im öffentlichen Raum, auf der gedachten oder tatsächlichen Agora von selbst verstehen. Tut es aber eben nicht, wo die Agora zur Talkshow verkommt, in der die harten Währungen von Sendezeiten sich in die noch härteren des Überredens ummünzen und die Stimme der Anderen wenig gilt.

Mein langjähriger Freund Reinhard Knodt und ich hatten unter der klugen Ägide seiner Exzellenz des Botschafters von Arkadien Peter Kees philosophisch über die Lage der Gegenwart zu diskutieren: Ein großes, weites und ambivalentes Feld. Dass sich ein Gespräch im öffentlichen Raum ereignen kann, im leiblich fühlbaren Reden und Schweigen, in einer Polis, die zugleich transparent ist auf die Sprache der Bäume und Flüsse ist in diesen sterilen Zeiten keineswegs selbstverständlich. Ich habe durch diese „Corona-Zeiten“ (man setzt sie schon in den Plural wie Garcia Marquez die „Zeiten der Cholera“) darüber reflektiert, was es bedeutet, wenn Überleben und menschliches Leben in Konflikte geraten, wenn menschliche Korrespondenz, ein Grundthema von Reinhard Knodt^[1], nicht mehr gelebt werden kann. Dies bedeutet auch, dass Abschiede ebenso wie Anfänge nicht vollzogen werden können, menschliches Überleben in einer klinischen Sterilität sich vollzieht und Maschinenkommunikation die unmittelbare übertrifft.

II

Das neue Virus griff und greift mit infamer und unsichtbarer Omnipräsenz um sich, es betrifft, wie vielfach zu erfahren war, die globalisierte Welt insgesamt, und macht zugleich die tiefen Trennungen in dieser Globalität sichtbar. Ein externer politischer Feind ist, selbst von hartleibigsten Verschwörungstheoretikern nicht auszumachen, den man

[1] Vgl. seinen ‚Klassiker‘: Der Atemkreis der Dinge. Einübung in die Philosophie der Korrespondenz, Freiburg/Br., München 2017.

GESPRÄCHE IN ARKADIEN

im Ungeist des Sündenbock-Mechanismus als Verantwortlichen bezeichnen könnte.

So unterschiedlich wie die Krankheitsverläufe, so unplanbar wie die Wellen und Mutanten, sind die Formationen und Verwerfungen, die ein solcher jäher, Verläufe reduzierender Einschnitt zutage bringt. Die Ungleichheiten bei rechtsstaatlichen Egalitätsmaximen und angesichts der moralischen Forderungen einer Diskursgleichheit, die Formen struktureller Gewalt und Chancenungleichheiten, die im Normalmodus durch rasenden Stillstand und Fortgang der Betriebssysteme verdrängt werden können, werden durch die Pandemiekrise sichtbar gemacht.

Arkadische Dispute in diesem Sommer können den unsichtbaren weißen Elefanten nicht negieren, der als mögliche virale Verseuchung durch die Lüfte und Atmosphären, aber auch die Atembewegungen von Nebenmann und -frau geistert.

Proprium des Arkadischen ist es aber, sich nicht auf die Misere fixieren zu lassen, den Blick nicht wie das Kaninchen auf die Schlange zu richten, sondern Geist und Sinne ein wenig schweifen und schweben zu lassen, ihn die Weite zu denken, so wie sie sich in der Landschaft von Moosach öffnete.

Minutenlang hatte ich beim Blick in diese Weite die Assoziation einer griechischen Landschaft, die sich, wie Heidegger eindrucksvoll zeigte^[2], vom Tempel her öffnet und von ihm erst zu einer „Ortschaft“ wird, in der Himmel und Erde, sterbliche Menschen und Götter in das Spiegel-Spiel des Gevierts treten. Damit verbinde sich eine erste Anzeige: Arkadien ist dort, wo sich Welt in dieser Weise eröffnet, wo der Schmerzkörper des Menschen^[3] in eine Transparenz des gegenwärtigen Lebens übergeht. So entstehen erst Resonanzen, Gespräche. In aller Gefährdung und Bedrohtheit kann mithin Vulnerabilität einen anderen Klang gewinnen: Nicht das Abzuwehrende, sondern das Unvermeidliche, das menschliches Leben stets begleitet.

Arkadien ist Mythos und es ist doch eine reale, historische Landschaft mit konkreten Städten Alea, Phemenos, Mantinea (wo die wundervolle Diotima herkommt, die Sokrates zeige, was der Eros ist), mit einem Zeustempel auf dem Lykaion. Jene Landschaft wurde schon ihrer Abgelegenheit wegen, bereits im antiken Griechenland, zum Mythos einer Anfänglichkeit figuriert, eines auf allen Wegen zu bewahrenden Weltbezirks, vielleicht Welt- und Lebensmodells. Arkadien ist in keiner Weise mit Elysium zu verwechseln. Elysium ist Zielort, an dem sich die Heroen nach getaner Arbeit und durchlittenen Engpässen zu ihren hohen Spielen versammeln^[4]. Arkadien dagegen Ausgang, der nie so ganz verlassen wird, dessen Lichtkegel nachwirken. In Arkadien zu sein, heißt in einem „Anfang“ zu sein, so wie, im Geist von Hölderlins Stromhymnen, die Quelle den Strom im Ganzen leitet, aber erst dadurch, dass sie verlassen wird. Der Anfang geht in exzentrische Bahnen

[2] M. Heidegger, Der Ursprung des Kunstwerkes, in: Holzwege, GA Band 5, Frankfurt/Main 1977, S. 1 ff., hier S. 26 ff.

[3] Dazu sehr treffend E. Tolle, Jetzt! Die Kraft der Gegenwart, Bielefeld 15/2020, diesen Faden nehmen auf K. Schippling und H. Seubert, Bewusstseinsprung. Im Raum von Welt und Selbst. Ein Dialog über Wahrnehmung und Gegenwärtigkeit Basel 2021.

[4] Zu Arkadien: R. Brandt, Arkadien in Kunst, Philosophie und Dichtung, Freiburg/Br. 2005, zu Elysium: Elysiion: Homer, Odyssee 4, 566 ff und Horaz, Epoden, 16. 41 f.

einer gebrochenen Selbstfindung über: denn, wie Hölderlin sagte, nur „Unterschiedenes ist gut“.

Arkadien ist erinnerter Anfang, Heimweh erzeugender Oikos, der sich erst aus der Ferne zu erkennen gibt, Ahnung einer Heimat, die nach Ernst Blochs schöner Fermate in seinem ‚Prinzip Hoffnung‘ in die Kindheit scheint, in der niemand je wirklich war, die immer bevorsteht und darin ihren Zauber hat.^[5]

In Zeiten einer Krisis, in denen die Fortschrittspathos jäh zum Stillstand kommt, könnte aus der unfreiwilligen Lähmung, dem Nunc stans des Stillstehens eine Umwendung sich vollziehen. Ob dies so sein wird, sieht man noch nicht ab. Es kann auch sein, dass das Gandhi zugeschriebene Diktum sich einmal mehr bewahrheitet: „History teaches man that history teaches man nothing“.

III

Was kann in dieser Zeit eine arkadisch ausweisbare Philosophie sein? Während Reinhard Knodt philosophische Ahsrams vorzuschweben scheinen, in denen sich Korrespondenzen ereignen (ich habe gar nichts dagegen!), meine ich, sie sollte dialogische Verständigung „pros allelas“ gerade im öffentlichen Raum sein. Rede- und Gegenrede im Hören aufeinander. Arkadien hat unterschiedliche Färbungen und nimmt in Mimikry den Genius loci verschiedener Orte und Zeiten an. Dies macht den Mythos lebendig und für KünstlerInnen aller Schattierung attraktiv. Skepsis hege ich gegenüber einer Leitsternrolle der Wissenden und Philosophierenden gegenüber den Anderen. Sie sind zunächst, wie die Artisten, Menschentiere wie andere auch.

Sokrates, einer der Urphilosophen, hat den gordischen Knoten des Mythos zerschlagen und kann daher als erster Rationalist diskreditiert werden, dem Nietzsche deshalb widersprach. Jenseits von Eden, pardon: Arkadien, ist er deshalb noch nicht zu situieren. Sein Wissen des Nichtwissens und die Rolle der Unruhe erzeugenden Tarantel bleibt, allen späteren Weisheitsanmaßungen und allen professionalisierten Akademisierungen vorausgehend, Prägeform der Philosophie. Meister Sokrates bedarf freilich der Ergänzung durch den Denker des Einen, Parmenides, der Differenz, Heraklit: beide Philosophen im tragischen Zeitalter, den Hedonisten Epikur und die tapfer im Leiden Ruhe gebenden Stoiker, die mit der Natur in Übereinstimmung zu leben suchten. Dieses Fragen und Selbstbefragen neu zu erlernen, dürfte heute von entscheidender Bedeutung sein, weit über die Pandemiezeit hinaus: In einer Welt der Algorithmensteuerung, der panoptischen Sichtbarkeiten, omnipräsenten Beobachtungen ist jener Denkvollzug zwar gewiss nicht das gesamte, anzustrebende arkadische Glück, aber doch ein Teil davon. Auch Ideologiekritik und Entschleierung von Verschleiertem kann eine arkadische Tugend sein. Wer könnte und täte es sonst?

Die Tendenz, gegenläufige Stimmen zu diskreditieren, ehe man auf sie gehört hat, nimmt überhand. Sie sterilisiert am falschen Ort und verdummt mittelfristig. Eine Lektion aus unserer Gegenwart sollte auch deshalb gerade darin beste-

[5] E. Bloch, Prinzip Hoffnung, Band III, Frankfurt/Main 1985, S. 1628.

hen, die Gesprächsdimension wieder zu öffnen. Gottfried Benn fasste es in die wunderbare Aussage: „Kommt reden wir zusammen/Wer redet, ist nicht tot“.^[6] Hölderlin nimmt diese Grundmaxime in der Zeile „...seit ein Gespräch wir sind“ wieder auf. Gespräch zu sein, ist nach Schweige- und Verschweigungszeiten, die länger andauern als wir es uns bewusst machen, notwendig.

Arkadische Gespräche müssen sich nicht in einem Innenraum abschotten, dann wären sie selbst Bubble unter Bubbles, sie müssen nicht absichtlich naiv und sinnerfüllt tun. Sie können Welthaltigkeit aufnehmen, und werden, schon implizit durch Kontrast, auch die Entfremdungsdimensionen, die seit Hegel, Marx und der Kritischen Theorie die Weltwahrnehmung mitprägen, thematisch machen. Dies ist ein Teil der zu vollziehenden Übungen, die aus der Lethargie herausreißen. Der andere Teil besteht aber im Selbstvollzug des Lebens, jener Freimut und Freigeistigkeit, die ohne Ressentiment sich vollzieht, und die in eminenten Kunstwerken oder vermeintlich beiläufigen Kunstaktionen sich vollzieht, letztlich aber zur Lebenskunst wird.

IV

Drei Einlassungen und Umstände des arkadischen Abends haben mich vor allem beeindruckt. Denn dies macht ein Gespräch aus, dass die eigene Performanz nur Teil ist eines Zuspiels, das sich einstellt.

Zum einen, dass Arkadien nicht Happening, folgenlose Inszenierung bleibt, sondern sich im öffentlichen Raum abspielte. Die Umdefinition von Straßenschildern oder Verkehrsordnungen hatte Folgen. Sie ist nicht wirkungslos. Wo Arkadien deklariert wird, verändert sich Welt. Kunst entgrenzt und bricht Grenzen auf, die Politik wieder errichtet. Zum anderen: Hans Winkler wies auf den anarchistischen Geist im Süden von München hin, und darauf, wie aus Krisensituationen neue Fulgurationen und Eruptionen von Kunst und Politik hervorgehen. Anarchismus, Dadaismus und Surrealismus, und der Geist Erich Mühsams prägten und imprägnierten auch das urkatholische Südbayern.^[7] Die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts stürzten indes aus diesen Aufbruchdimensionen in eine erschreckende Konformität zurück, aus der Gewalttätigkeit und Faschismus wurde. ‚Arkadisches Nachdenken‘ hat es deshalb auch mit der Frage zu tun, wie die abgebrochenen Sinn- und Verständigungslinien wieder aufgenommen und anverwandelt werden können. Es könnte eine arkadische Maxime sein, Adornos These, wonach es kein richtiges Leben im falschen gibt, zu widerlegen, auf den verschiedenen Ebenen ästhetischer und lebensweltlicher Selbstverständigung.

V

Gesagt wurde manches über Stadtsoziologie, die Atmosphären und Lebensräume in großen Städten, Möglichkeiten und Grenzen von Planung. Indes: Städte können im besten Fall Matrices sein für Räume, Denk- und Lichträu-

[6] G. Benn, Gedichte, Gesammelte Werke Band IV, Stuttgart 1978, S. 320.

[7] Dazu H. Winkler u.a. legal/illegal. Wenn Kunst Gesetze bricht. Art beyond Law, Berlin 2004 und F. Held, VORDADAISTISCHE TEXTE AUS JENESIEN, Hg. H. Winkler, R. Lanthaler, M. Hanni, Bozen 2012.

me, in denen in concreto ein gemeinsames Leben und eine Synousia entsteht. Arkadien wäre insofern mehr als Idee und erst recht als ein Planungskonzept: Es wäre die konkrete Grundschicht, die sich in der Unwirtlichkeit unserer Städte abzeichnet, als ein Gespräch der Lebenden und der Toten, als Vergegenwärtigung des Vergessenen, als rettende Kritik einerseits, und sich vollziehende Lebensfülle andererseits.

In dieser Fülle, die die Logik des Do ut Des durchbricht, zeigt sich eine Oikonomia, die die Welt zum Haus macht, mit offenen Pforten in das Geviert des Urstromtals.



Philosophischer Blick auf die Gegenwart mit den Philosophen Reinhard Knodt und Harald Seubert (in der Mitte: S.E. Peter Kees)

Reinhard Knodt

PHILOSOPHENWEGE IN EBERSBERG

*Ein Text für S. E. Peter Kees, Botschafter von Arkadien
(in Kopie an den Kulturausschuss der Gemeinde Ebersberg
zu übergeben.)*

Ich bin schon über zweitausend Jahre auf meinem Weg und kann sagen, ich fing klein an. Zuerst war ich Ochsen-treiber eines Zöllners an der chinesischen Nordgrenze zur Zeit, als das Tao Te King entstand und zog - ein kleiner Junge mit dünnen Beinen - ein riesiges schwarzes Tier über einen Bergpfad. Drauf saß ein Weiser namens Lao-Tse, schwankend und wohlgenährt und über Straßensperren und Umwege klagend, die ihm das Reisen widerlichen Schaukelei machten.

Einige Jahrhunderte später wurde ich Tempelmönch eines taoistischen Ashrams, in den mich mein Onkel Chan Tao Ling befohlen hatte, als meine Eltern mich trotz Prügel und Vorhaltungen nicht zur Aufnahme eines anständigen Berufs bestimmen konnten. Der Ashram lag auf dem Berg „Mao“ in Südchina und seine Mönche versuchten, sich gegen den in meiner Zeit stärker werdenden Buddhismus abzusetzen. Man predigte gemeinschaftsbezogene Tätigkeiten, Bescheidenheit und meditative Versenkung. Im Staat herrschte Chaos und Geld. Ich hatte täglich meine einhundertzwei- undneunzig Stufen vom Tempel zum gelben Fluss zu kehren und fragte mich, was diese Buddhistenmönche wohl so von uns unterschied. „Sie kehren anders!“ – antwortete mein Onkel. Sie kennen den Weg aller Dinge nicht.“ - Ich ließ es dabei bewenden. Die Zeit ist endlos und die Reihe der Wiedergeburten würde mich zur Erleuchtung führen. Wieder einige hundert Jahre später, ich denke, so etwa um 900, war ich immerhin zum kaiserlichen Literatenbeamten aufgestiegen und begann, mich auch öffentlich zu äußern. Zaghafte natürlich und ironisch zunächst. Die Ironie ist das Mittel der Anfänger. Ich wurde schnell bekannt in Kaifeng. Aber ich trieb es zu weit, denn als der Kaiser sich auf einer öffentlichen Audienz jovial nach meinem Wohlergehen erkundigte, antwortete ich mit meinem mittlerweile unsterblich gewordenen Zweizeiler: „Mit gebeugtem Rücken studiere ich die Klassiker/ wenn ich aufstehe, stoße ich mit dem Kopf ans Dach.“ Das war eine Herabsetzung der kaiserlichen Alimentierung der Literatenbeamten. Mein Zweizeiler war so wirksam, dass bald darauf das staatliche Bildungssystem umgestellt werden musste. Noch Bert Brecht spottete in meinem Sinne im 20. Jahrhundert: „Das lebt mit einem Buch und nichts im Magen in einer Hütte, daran Ratten nagen“ - Der Kaiser erbleichte jedenfalls. Ich wurde augenblicklich zum Tode verurteilt, später begnadigt und ins Exil geschickt.

Die Stadt meines Exils hieß Fenxiang und dass ich mich in Ebersberg nun bereits wieder zu einem meiner berühmten Texte hingezogen fühle, liegt nun nicht nur an der Ähnlichkeit Ebersbergs mit Fenxiang, in dem außer einem verlassenem Mönchskloster nichts von Belang zu finden war,

PHILOSOPHENWEGE IN EBERSBERG

sondern auch an meinen Folge-Inkarnationen, die mich übrigens nach und nach über einen Sekretärsposten beim spätrömischen Dichter Ausonius und einer Schreiberstelle bei den Regensburger Benedictinern, wo ich das Nibelungenlied schrieb, bis hierher führte. Zwischenstationen waren eine Hilfs-Gärtnerstelle bei Erdmannsdorff im Wörlitzer Park, dessen Besitzer Arkadien wieder zu errichten trachtete, um Goethe zu imponieren und mein eigener Versuch, eine Art Philosophie-Kloster in dem ansonsten völlig unbekanntem Ort Röthenbach an der Pegnitz zu eröffnen, wo es mir auch gelang Cheftheoretiker zu werden. Früher hätte man Abt gesagt, ich hatte also im Lauf der Jahrtausende einiges erreicht.

Ebersberg also! Ich wurde übrigens mehrmals verbannt. Meine schwerste und längste Verbannung erhielt ich, als ich dem Kaiser bei einer öffentlichen Audienz, nach einer lebensverlängernden Medizin befragt, empfahl, eine Woche außerhalb seines Harems zu verbringen und den Mond zu betrachten. Ich hieß damals Su Dong Po und versuchte Malerei und Buddhistische Verskunst zu verbinden, was heute Chan heißt und immer noch en vogue ist. Selbst der Sohn Heinrich Bölls schenkte mir eine seiner Chan-Arbeiten, die mich, sentimental wie ich bin, an den Beginn meines Bildungsweges in der Song-Dynastie erinnerte. Dieser nämlich, und das ist sehr interessant für uns, ging es weder um Geld noch um Macht, sondern allein um die Harmonisierung von allem und jedem. Die Theorie war, dass man die Menschen in Ruhe zu lassen hätte, für höchste Bildung zu sorgen habe und niemanden mit falschen Anreizen in die Hölle führen dürfe – auch nicht in die Hölle der Produktion und des Geldverdienens um den Preis des persönlichen Glücks. Ich bemühte mich damals, als ich dieses Ziel begriff, sehr um Konformität und schrieb meinen bis in die Goethezeit berühmten Vierzeiler: Womit läßt sich das Leben des Menschen vergleichen?/ Mit der Fährte einer Wildgans im Schnee./ Wir sehen den Abdruck ihrer Füße/ doch die Wildgans fliegt weiter von Ost nach West./ Die Songzeit lebte von solchen Verbindungen aus Naturbildern mit dem Menschlichen Leben und dem Hinweis auf die Endlichkeit. Meist gehörte zu solch einer Sentenz noch ein Bild – ein Blütenzweig etwa oder ein Fischer, der einsam und winzig in einem See seine Netze auswarf. Dieser weltberühmte Vierzeiler ist übrigens auch der Grund, warum einige Literaturwissenschaftler bis heute behaupten, ich wäre nur eine Erfindung, etwa der chinafreundlichen Goethezeit, in der die Intellektuellen ihre westöstlichen Forschungen immer weiter bis nach China ausdehnten, während die schlichteren Gemüter romantische Undinengeschichten erfanden oder das Mittelalter und Karl den Großen hochleben ließen. Das schlichte Gemüt braucht Anhaltspunkte, und das schlichte Gemüt ist nicht das schlechteste. Ich versuchte ab nun für schlichte Gemüter zu schreiben - unter anderem den Bericht über die drei Kaiser des goldenen Zeitalters, sowie auch anonym politisch gewagte Sentenzen, deren Spuren sogar als Graffiti in den Latrinen ausgegrabener römischer Städte zu lesen sind. Etwa den berühmten Dreizeiler und Latrinenspruch: „Wenn ich eine Fliege in der Suppe finde, dann schlucke

ich sie nicht aus Höflichkeit, sondern spucke ich sie aus!“ Mit dem griechischen Bericht zu Arkadien habe ich allerdings nichts zu tun. Ich schwöre es. Allein der Gedanke an Lykaios der ein Kind tötete, um den Zeus-Altar mit Kinder-Blut zu besprengen, widert mich geradezu an und ich halte ihn auch für eine Lüge des Pausanias, der insgeheim womöglich ein Arkadienfeind war und die Bestrebungen der Arkadier herabsetzen wollte, was ja bis heute eine Tendenz ist.

Auch hier, ich meine Ebersberg, wo der örtliche Kunstverein mit einer „arkadischen Akademie“ zusammen offenbar den ganzen Ort zum Kunstwerk deklariert hatte (samt Einwohnern, die sich wer weiß, eher zwangsweise und unter dem enthusiastischen Drängen ihres parteilosen Bürgermeisters der Sache mürrisch beugten), soll es ja Gegner der arkadischen Sache gegeben haben. - Und auch mein Eindruck war zunächst nicht der Beste und ergab sich aus der mir schon während der Anfahrt allmählich dämmern den Erkenntnis, dass ich nicht einmal in Ebersberg selber, sondern offenbar in einem kilometerweit entfernten, noch kleineren Vorort von Ebersberg eingeladen war, und zwar auch dort nicht etwa im Rathaus oder an irgend einem zentralen Platz, sondern auch noch am Rande dieses Vororts, dort, wo ein paar Bierbänke auf dem letzten geteerten Abschnitt einer in die Kuhweiden mündenden Siedlungsstraße den Eindruck eines wohl nach dem gerade fallenden Regen noch erscheinenden Publikums symbolisierten, während in Wirklichkeit hier wohl ja nur einige Bauern und Feldsklaven den skurrilen Bühnenaufbau misstrauisch beäugten.

Beim Vorgespräch erfuhr ich, dass die Bauern in den letzten hundert Jahren Eigenheimbesitzer geworden waren und dass mein Ausdruck „Feldsklaven“ ein Ausdruck der Antike wäre, denn heute würden sie Kreditsklaven genannt und würden auch nicht singend in der Morgenfrühe in die Äcker ziehen, wie Horaz noch in seinem goldenen Zeitalter berichtet, sondern in lärmenden Autoschlangen durch Gestank und Frühnebel von Autoradios beschallt zu ihrer Arbeit fahren. Aber sie würden nicht hungern, wie zur Zeit Lao Tse's in China, wurde mir versichert, sondern die ganze Plackerei ihres hochorganisierten Arbeitslebens freiwillig und aus eigener Entscheidung im Austausch für vier oder fünf Wochen „Urlaub“ absolvieren.

In diesem „Urlaub“ würden sie dann zwar wieder Autos ausleihen, Scheckkarten in Automaten stecken, Apartments bewohnen und Shoppen gehen, aber doch eben erst nach einem längeren Flug und vor ganz anderer Kulisse und vor allem selbstverantwortlich, also *f r e i – A r k a d i e n* sozusagen! - Ja, ich glaube in diesem Moment der Vorbesprechung fielen mir wieder die unsterblichen Gedichtzeilen ein, die ich damals, aus meiner Verbannung in Fenxiang zurückgekehrt geschrieben habe – „was ist des Menschen Leben...“

Es war ein starker Auftritt in Ebersberg, das muss ich zugeben, vor allem, weil mein Freund dabei war, einer der Großen, das muss mal gesagt sein, und ich habe nun, nachdem der Applaus dieses Podiumsauftritts in meiner Erinnerung noch einmal aufbrandet, durch das Studium

einiger Presseartikel erfahren, dass in Ebersberg, angeführt von einigen Stadträten genau zu diesem unseren Thema, nämlich Urlaub und Arkadiengefühl fast ein Aufstand, aber gewiss doch ein Rathausstreit entbrannte, der mittlerweile die Stellung des Stadtoberhauptes erschütterte. Nur zwei der Stadträte stimmten nämlich für den parteilosen Bürgermeister als die in der Stadt eingefallene Schar der Arkadier plötzlich forderte, eine bisher unbenannte Straße mit dem Straßenschild „Müßiggang“ auszustatten und so dem Ort gewissermaßen einen an Arkadien, die Musen und die Antike gemahnenden Straßen-Namen zuzumuten.

Er setze doch der Faulheit kein Denkmal, meinte einer der eher konservativen Räte tapfer, und ich glaube, durchaus mit Weitsicht! Wo sollte das enden, wenn das Urlaubsverhalten - und damit eben das touristisch läppische Nachspielen des arkadischen Geistes - sozusagen nicht weit draußen in La Palma bliebe, wo es hingehöre, sondern nach Ebersberg selber eindringen würde!

Der Einbruch des Arkadischen in die Ebersberger Welt der Arbeit, die sich wohl besser am Goethespruch – „saure Wochen, frohe Feste“ orientieren sollte, und in der sich nun ein kleiner Künstlerverein anmaßte, die Aufteilung: „Arbeit hier – Urlaub dort“ mit einem wenn auch sehr schmalen Weg namens „Müßiggang“ zu verbinden, war also ganz offenbar nicht nur ironisch gegen jede Art der stoisch christlichen Tugendethik gerichtet, die das Land über zweitausend Jahre bis hierher gebracht hatte. Es ging viel weiter, denn wie jeder weiß und schon Lao Tse sagte, rinnt auch über den schmalsten Weg im Lauf der Zeit unendlich viel an schlechtem Einfluss, was für einen daoistisch denkenden, weitblickenden Mann guter Erziehung – und das muss dieser mir deswegen sehr sympathische Stadtrat gewesen sein, geradezu die Auflösung der bisherigen Arbeitsverfassung bedeutete. „Was also bleibt dem Menschen, als dass er fröhlich seine Arbeit tue?“ - heißt es in Prediger Buch 1 und „Müßiggang“ ist... Eben!

Ach ja! Ich fühle mich jetzt in Rückerinnerung an den Platzregen vor der Bühne in jenem namenlosen Vorort dieses Ebersberg, das ja auch nur ein Vorort von München ist, sofort an die Tang Dynastie erinnert, die übrigens geniale Dichter hervorgebracht hat. Du Fu etwa oder Li Bai, denen ich das Wasser nicht reichen könnte, die sich aber eben durch solche, der Kunst und der allgemeinen Meinung von jedermann nachgebenden Haltung zunächst zwar wie Feuerwerke einer allgemeinen Kulturblüte, dann aber eben doch wie die Dämonen des aufkommenden Chaos entfalten. Durch sie und ihre Ideen zeigte sich schnell, dass auch der Weg zur chinesischen Hölle durch Dämonen beherrscht ist, das heißt durch scheinbar gerechtfertigte, aber im Ganzen eben doch geradezu irrsinnige Auffassungen, wie: Arbeit müsse Vergnügen machen, Müßiggang müsse sein, Anstrengung wäre nicht cool oder Impfpflicht sei irgendwie undemokratisch. Wir kennen die Abgründe, in die die Tangdynastie mit ihren Künstler- und Kurtisanenscharen nach dreihundert Jahren Wohlleben stürzte! Letzen Endes muss der Mensch durch irgend etwas gefasst und gefesselt und das heißt beschäftigt sein. Auch in Arkadien gibt es bekanntlich den Tod und die Arbeit! Unsere Gedanken

springen umher wie die Affen, hängen sich ans Nächstliegende und mischen sich mit Gefühlen und Allerweltsmeinungen. Ein Höllentanz, wenn wir das nicht steuern! Und daher: Welch ein Segen die Arbeit! Und zwar die sinnvolle! Die sinnvolle Arbeit wurde dem allgemeinen Irrsinn abgerungen! Und wenn wir nun den Irrsinn des Müßiggangs aus La Palma nach Ebersberg zurückverlegen....?

Doch zurück zum Podium, das ich mit meinem Philosophenfreund Harald Seubert teilte, der mit großem Wort und noch größerer Geste ganze Zeitalter sprachlich umarmen kann und es auch tut, wie Ausonius seine blonde Bissula oder wie Lao Tse den Haltegriff seines Ochsen, den ich damals als dürrer Junge übers Gebirge zog. Dieses Podium war – ich gebe es zu – eine der größten Lehren meines Lebens. „Ich mache mich doch hier nicht lächerlich!“, dachte ich wirklich einen Moment und an die Tangdynastie und was geschehen würde, wenn die angesehenen Intellektuellen des Landes, die sonst in Theatersälen sprächen, jetzt hier der Faulheit und der Wirkungslosigkeit auf einer klappernden Provinzbühne ein Denkmal setzten! Aber - und vor allem als ich dann sah, dass noch weitere Bierbänke herbeigeschleppt worden waren, und wir am Ende tatsächlich vor einem Meer von Menschen und Regenschirmen saßen, da lernte ich! Und ich erinnerte mich an einen Satz des Lao Tse, der lautete, die größte Wirkung liege im Nichtwirken. Ich zog also mitten im Disput um die Vor- und Nachteile der Corona-Epidemie meine Scheckkarte heraus, hielt sie im Nieselregen in das Meer der Regenschirme vor mir und rief: „Hier! Hier, das ist unsere Sklavenfessel? Die Sklaven der Antike versuchten, ihre Fesseln loszukriegen, wir achten noch darauf, sie ja nicht zu verlieren, selbst wenn wir in den Urlaub fliegen.“ - Und ich erlebte nun, wie mein genialer Freund nach diesem Satz, der nichts als Volksverhetzung gegen Kapitalismus und Demokratie war, große Mühe hatte, bei den Zuhörern wieder für Vernunft zu sorgen. „Halt, halt“, rief er, „Wir können doch jetzt nicht alle in deinen Ashram eintreten und die Treppen kehren! Er meinte den „Schnackenhof“ in diesem Provinznest namens Röthenbach, das Ebersbach übrigens auch ähnelt, mit Ausnahme des berühmten Schnackenhofs eben, in dem es mir nun als völlig überflüssigem Ziel all meiner Wiedergeburten gelungen war, Abt zu werden und in dem bereits ein philosophiebegeisterter junger Mann, den ich vom Graffiti-Künstler zum Philosophieschüler gemacht hatte, die dreiundzwanzig Stufen zur Pegnitz täglich sauber kehrte... Da, meine lieben Freunde, auf diesem Podium also, in dieser grotesken Bühne, die die Landschaft rahmte durch die am nächsten Tag wieder Autoschlangen von Kreditsklaven gen München rasen würden, da wusste ich, dass der Gang meiner Wiedergeburten nun sozusagen abgeschlossen war. Ich bemerkte, dass es jetzt tatsächlich nicht um die faden Lehren meines Philosophen-Ashrams ging, sondern um Weisheit! Um die Stadt, um Ebersberg! Ich wusste plötzlich, dass ich diesem aufrechten Stadtrat, der vor den Abwegen warnte, die ein Müßiggang erzeugen würde, nicht meinen Ashram, sondern eine tiefe Seubertsche Einsicht entgegensetzen musste. Eine Einsicht, die auch vor unserem Schnackenhof in Stein gemeißelt stehen müsste

und die auch dazu führen könnte, dass Ebersberg jenem mittlerweile berühmten Weg ohne Namen vielleicht zunächst einmal nur interimswise den Namen „Philosophenweg“ verleiht.

Philosophenwege sind unaufdringlich. Man stellt sich wandelnde und sinnierende Menschen dort vor. Berühmte Städte wie Heidelberg oder Lauf an der Pegnitz haben längst Philosophenwege. So ein Weg, das wäre etwas, in dem sich „die konkrete... Unwirtlichkeit unserer Städte korrigieren ließe“, so wie Harald Seubert sagt und auch andere Sätze Seuberts kommen mir nun in den Sinn, denn ein Philosophenweg wäre der Weg eines „Gesprächs der Lebenden und der Toten, eine Wiedererinnerung des Vergessenen, eine Oikonomia, die die Welt zum Haus macht.“ Ich muss sagen, mir fliegen die Sätze meines genialen Freundes und Ebersberger Podiumspartners zu wie die Vögel eines früheren Paradieses. „Meister Sokrates bedarf freilich der Ergänzung durch den Denker des Einen, Parmenides, den Denker der Differenz, Heraklit: beide Philosophen... den Hedonisten Epikur und die tapfer im Leiden Ruhe gebenden Stoiker...“ Ach! Viel gäbe es zu denken! Und auf einem Philosophenweg ließe es sich bedenken. Allein der Name wäre Anspruch!

Als mein Freund und ich übrigens später zusammen mit einem dunklen SUV der Marke Jaguar nach Ebersberg hinüberzogen, zwischen Straßensperren und Umwegen und er bequem auf dem Nebensitz saß, mich bat zu chauffieren und sich dabei über die Unbequemlichkeiten des Weges voller Straßensperren beklagte - da, meine lieben Freunde, bemerkte ich, dass mich das Rad der Wiedergeburten nun wieder zum Anfang zurückgeführt hatte. Denn nach allem Streben über die Jahrtausende als Mönch und Gärtner, Dichter, und schließlich auch als Abt unseres poetischen Philosophentreffs in den Pegnitzauen Röthenbachs, war es nun doch so als wäre ich doch wieder in den Anfang meiner Wiedergeburten-Geschichte eingemündet und wäre eben nichts weiter als dieser kleine Ochsentreiber, als der ich vor mehr als zweitausend Jahren begonnen habe in den chinesischen Bergen – Lao Tse auf dem Rücken dieses riesenhaften schwarzen stinkenden Tieres, das ich mit Mühe zu dirigieren hatte und das jetzt eben nichts weiter war ein riesiger schwarzer SUV, ein Ochse auf dem Gebirgspfad, der auf den schmalen Landstraßen rund um Ebersberg nicht einmal mehr überall zu wenden war und er – mein philosophischer Freund eben jener große, sich eisern am Haltegriff des Ochsen festklammernde und über die Umwege schimpfende Weise, der doch den besten Vorschlag des Abends gemacht hatte – einen Philosophenweg für Ebersberg!

Peter Kees

DER LAUF DER DINGE – VERÄNDERUNG, WANDEL ODER WIE DAS ALLES HEISST

Veränderungen sind per se nichts Missliches. Zu allen Zeiten gab es Wandel und Erneuerung. Soziale Strukturen haben sich verschoben, kulturelle Zusammenhänge, ökonomische Gefüge. Eines ist allen Zeiten gemein: die Sehnsucht nach einer anderen, nach einer besseren Welt. Die Idealisierung Arkadiens ist geradezu ein charakteristisches Symptom dafür, zeitübergreifend. Problemstellungen gab es schließlich immer. Und heute? Man spricht von einer Zeit des großen Wandels, von einem Epochenende, von der Neuausrichtung der Welt.

Bei einer Analyse der Gegenwart fällt auf, dass fast alle der gegenwärtigen Problemstellungen nicht ohne das vorherrschende ökonomische System denkbar wären. Ob Klimawandel oder die berühmte wachsende Schere zwischen Arm und Reich. Da das moderne kapitalistische Prinzip – inzwischen in den Händen von Konzernen und nicht mehr von Einzelnen geprägt – auf Gewinnmaximierung gerichtet ist, haben alternative, etwa auf Solidarität zielende Ansätze, kaum Chancen. Im Focus stehen schließlich Profitansprüche, die nur zu erwirtschaften sind, wenn die Renditen permanent steigen. Damit dieser Kreislauf funktioniert, gilt es Wachstum zu erzeugen. Und das hat Folgen. Bereits 1972 veröffentlichte der Club of Rome seinen Bericht *Die Grenzen des Wachstums*. Doch Kapital ist längst zur Wunderwaffe geworden, zu einem mächtigen Magneten, um dessen Besitz es geht, nicht mehr darum, Geld lediglich als vereinfachtes äquivalentes Zahlungsmittel einzusetzen. Deshalb ist inzwischen ein immer weiter und schneller wachsendes Ungleichgewicht entstanden. Einige Wenige horten den Großteil des globalisierten Kapitals, während der Rest sich einen Bruchteil davon teilen und sich der mit Geld verbundenen Macht beugen muss. Natürlich gab es Gesellschaftssysteme, die versuchten der Idee einer gerechten Verteilung nachzukommen, wie z.B. der Sozialismus. Doch das hat nicht funktioniert, weil eine Gleichheit unter den Menschen kaum existiert. Diese Versuche haben vielmehr zu totalitären Machtstrukturen geführt, in denen Kontrolle und Überwachung, Strafen und Reglementieren an der Tagesordnung waren. Auch ökonomisch haben diese Ansätze große Probleme mit sich gebracht, führten eher zu einer Verarmung der Massen bei gleichzeitiger Herausbildung von Machteliten. Der Weg in die Zukunft kann folglich keine Renaissance vergangener Gesellschaftsordnungen sein. Sondern?

Zu hinterfragen ist zunächst das Prinzip des Wachstums, das eine notwendige Grundlage der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung bildet. Wachstum ist per se endlich, das wissen wir aus den Naturwissenschaften. Das Spiel Monopoly zeigt die Konsequenz: es gibt einen Punkt, an dem die Verhältnisse eindeutig und nicht mehr veränderbar

sind, auch wenn der Würfel als Zufallsprinzip scheinbar gleichberechtigte Möglichkeiten vorgibt. Irgendwann ist klar, wer gewinnen und wer verlieren wird: das Vermögen des Gewinners wächst unaufhörlich, während die anderen Spieler ums Überleben kämpfen. Es gibt nur einen Trick diese Logik zu durchbrechen: wenn ein Spieler bereit ist, dem anderen etwas zu schenken oder abzugeben. Nur dann kann wieder Gleichgewicht entstehen.

Das mit dem Schenken, dem Teilen gehört aber nicht unbedingt zum Selbstverständnis der meisten Menschen, vor allem nicht in den westlichen Industrienationen. Offensichtlich ist uns Menschen eher Habgier und Zwist immanent. Rivalität und Konkurrenzdenken unter den Menschen ist eines der, wenn nicht das größte Problem auf dieser Welt. Lösen konnte es bisher niemand, keine Religion, kein gesellschaftlicher oder politischer Entwurf, keine soziale Wissenschaft. So wunderschön Kants kategorischer Imperativ ist, so wenig umsetzbar scheint er.

Das Spiel Monopoly zeigt wie es ums Gewinnen geht. Doch wer kein Kapital besitzt, wird dieses Ziel schwerlich erreichen können. Das Ungleichgewicht bleibt nicht nur bestehen, sondern verschärft sich permanent weiter. Der Philosoph Richard David Precht hat einmal in einem Interview sehr treffend formuliert: „Aus einem Mietshaus mehrere zu machen ist leicht, doch aus keinem überhaupt eines zu machen, fast unmöglich.“ Im Grunde kann daraus nur eine banale Konsequenz folgen, wenn man denn an paritätischen Verhältnissen interessiert ist: eine Umverteilung des vorhandenen Kapitals auf alle Menschen. Auch das mutet utopisch an und ist eigentlich ein alter Hut. Es wäre aber auch heute noch eine der Möglichkeiten, aus der weltweiten Spirale auszubrechen.

Da gibt es noch einen anderen Punkt, der das bestehende System stützt: das Erben. Mit einem entsprechenden Vermögen seiner Vorfahren zu agieren ist leicht. Relativ einfach kann man diese Besitztümer vermehren, Kapital für sich „arbeiten“ lassen, ohne dafür viel leisten zu müssen. Wer nichts erbt, kann auch nichts oder nur wenig vermehren. Eine gerechte Gesellschaft kann nur gelingen, wenn man dieses Prinzip durchbricht und reformiert. Im Zuge des sich fortentwickelnden Individuums hin zu einem starken Ich-Bewusstsein nicht wirklich vorstellbar, hat sich doch das Individuum als befreites Selbst längst auch mit starkem Egoismus gepaart.

Heinrich Böll hat in seiner Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral bereits 1963 das Prinzip des Wachstums genährt aus Leistung in Frage gestellt. Er erzählt uns von der Begegnung eines ärmlich gekleideten Fischers, der in der Sonne döst mit einem schick angezogenen Touristen, der ihm vermitteln will, dass er durch mehr Arbeit ein kleines Unternehmen aufbauen könnte – um dann beruhigt im Hafen sitzen und in der Sonne dösen zu können. „Aber das tue ich ja schon jetzt“, antwortet ihm der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse.“ Diese Geschichte hat arkaidische Qualitäten. Sie stellt das Leistungsprinzip unserer Gesellschaft in Frage.

Faulheit widerspricht schließlich den kapitalistischen Strukturen, wobei der Fischer ja durchaus tätig ist. Er erwirt-

DER LAUF
DER DINGE

schaftet aber nur das, was er zum Leben wirklich braucht. Die dem Kapitalismus eigene Arbeitsmoral folgt völlig anderen Zielen. Wie sonst könnten all die künstlich erzeugten Bedürfnisse befriedigt werden? Arbeit ist zwingend, um das System am Laufen zu halten. Nichtstun wird deshalb geächtet, folgt es doch nicht dem Glaubensbekenntnis des ewigen Wachstums. Was hätte der Fischer davon, eine Marinadenfabrik aufzubauen, mit einem eigenen Hubschrauber rund zu fliegen, um Fischschwärme ausmachen und seinen Angestellten per Funk Anweisung geben zu können? „Und dann?“ fragt er – „Dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen.“ Er tut es bereits.

»Das Beste, was wir tun können, ist nichts,« so der Titel eines Buches des Schriftstellers Björn Kern. »Nichtstun heißt ja nicht, dass ich nichts tue. Nichtstun heißt, die falschen Dinge sein zu lassen,« führt er darin aus. Ununterbrochener Innovationswille steht dem entgegen. Viele Dinge sollen die Welt besser machen. Dagegen wäre erst einmal nichts zu sagen. Doch ist das häufig ein Trugschluss, denn es werden eben sehr viele Dinge entwickelt, die die Welt ganz und gar nicht verbessern. Im Gegenteil. Die ökologische Bilanz hat inzwischen auch im Zusammenhang mit der Produktion mehr als bedenkliche Ausmaße angenommen. Verbesserungen der Lebensverhältnisse sind wünschenswert. Ob allerdings alle Dinge, die entwickelt werden dazu beitragen? Werden nicht vielmehr viele der s.g. Bedürfnisse erst kreiert, damit sie dann clever angepriesen in uns überhaupt geweckt werden können? Beispiel Auto: spätestens seit den Ölkrisen in den 70er Jahren wissen wir um die Endlichkeit dieses Rohstoffes. Anstatt Konzepte zu entwickeln, die dieser Problematik begegnen, neue Mobilitätskonzepte, hat man immer weiter auf luxuriöse Fortschritte gesetzt. Die Fahrzeuge wurden – und werden noch immer – mit allen möglichen Neuerungen ausgestattet, deren Notwendigkeit durchaus in Frage gestellt werden darf. Es spricht nichts dagegen, Sicherheit zu verbessern, doch sind die verschiedenen elektrischen und elektronischen Automatisierungen, die eingeführt wurden, tatsächlich Verbesserungen? Viele dieser Neuerungen mögen angenehm erscheinen, doch sind sie zugleich belastende Faktoren für Umwelt und Rohstoffvergeudung – nicht aber für die wirtschaftliche Bilanz. Die Gewinnmargen wachsen dadurch. Zudem ist eine neue Form der Abhängigkeit entstanden, denn die Reparatur vieler dieser Dinge ist höchst komplex geworden, so dass man an den jeweiligen Hersteller gebunden ist, dessen Gewinn dadurch weiter wächst.

Inzwischen arbeitet man an alternativen mobilen Konzepten, der so genannten E-Mobilität. Doch hier geht es oft nur vordergründlich um Ökologie. Viel treibender sind auch hier die wirtschaftlichen Aspekte. Neues wird produziert, älteres, sogar noch funktionierendes, entsorgt. Ein Irrsinn, der die systemimmanenten Strukturen ziemlich anschaulich verdeutlicht. Dass die Produktion energetisch gesehen eine große ökologische Belastung bedeutet, auch der Strom für diese Fahrzeuge erzeugt werden muss und somit Energieaufwand bedeutet, wird gerne übersehen. Aber Arbeit wird garantiert. Das unantastbare Glaubensbekennt-

nis des bestehenden wirtschaftlichen Systems. Und ob sie dabei angemessen entlohnt wird, ob soziale Standards gewahrt bleiben, ob die Arbeit krank macht oder sinnvoll ist, das bleibt unwichtig, es zählt alleine die Rendite aus allem. Es war der Schriftsteller Björn Kern, der darauf aufmerksam machte, dass wir heute nur noch wenige Stunden Erwerbsarbeit leisten müssten, würden wir die intelligenten Erfindungen der letzten 100 bis 150 Jahre ebenso intelligent nutzen. Ergo: auch Arbeit könnte anders verteilt werden. Es ist Verführung, der wir häufig folgen. Bis dato unbekannte Bedürfnisse wollen gestillt werden. „Kauf mich“ heißt die Devise. Rational ist vieles davon nicht nachvollziehbar. Doch Verführung gründet nicht auf Vernunft. Die Welt der Dinge kurbelt den Wirtschaftskreislauf an. Unantastbar bleibt deshalb der Arbeitsethos. Es macht ja auch Sinn: Profit auf der einen Seite, Verdienst auf der anderen, damit diese Produkte auch erworben werden können und der Profit weiter wächst. Der Kreislauf bleibt stabil. Doch die Folgen dieses Kreislaufs führen auch zu wachsender Verteuerung: Nachfrage bestimmt schließlich das Angebot. Nicht nur die Immobilienpreise und Mieten ziehen deshalb kräftig an. Im Grunde ein großes Fragezeichen an den vorhandenen Wirtschaftskreislauf selbst, schließlich kann, wo kein Geld mehr vorhanden ist, auch nichts mehr gekauft werden. Umso mehr müssen Arbeitsplätze möglichst stabil gehalten werden. Doch was passiert, wenn sich das Leben in den Städten nur noch Reiche leisten können? (In New York ist gerade ein Penthouse für 169 Millionen US-Dollar verkauft worden.)

Immer wieder sind es irrationale Ängste, die geschürt, missbraucht und zum Leitfaden erklärt werden - die Angst vor Arbeitslosigkeit genauso wie die Angst vor Fremden und Migranten. Brot, Spiele - und eben Ängste sind der Klebstoff des Systems. Vergessen werden darf aber nicht, dass die Welt an sich niemandem gehört, ihre Erträge eigentlich allen gemeinsam sind. Doch diese Weltsicht ist lediglich ein schöngestriges Idealbild, fernab jeder Realität. Und nun? Wie steht es um die Probleme in der Gegenwart? Man könnte fatalistisch konstatieren, es ist wie je: wir leben immer in Zeiten der Umbrüche, der Veränderungen, auch der Krisen. Sicher, das ist so, muss aber mit der Anmerkung versehen werden, dass wir heute eben leben und uns die Gegenwart und ihr Ton konkret betrifft. Insofern gehen uns die derzeitigen Umbrüche, Krisen und Veränderungsprozesse sehr wohl etwas an. Schon durch unser reines Dasein verhalten wir uns schließlich per se dazu. Wie wir dem begegnen können wir - freilich lediglich in einem gewissen Rahmen - selbst bestimmen. Man kann also handeln. Doch den gewohnten Trott zu verlassen fällt augenscheinlich vielen schwer. Es ist, wie Reinhard Knodt es formuliert: *die Autoschlangen von Kreditsklaven rasen täglich weiter*. Der Glaube an ein permanentes Weiter, Schneller, Höher - das Prinzip des Wachstums - scheint tief in uns verankert, eingebrannt wie der dazugehörige Arbeitsethos. Braucht es erst wieder „Verbrecher, Landstreicher, Huren und Künstler“, Provokateure, eine Form der Bohème, um neue Wege einzuschlagen? Das gegenwärtige ökonomische Prinzip bedarf einer Reformation. Diese Erkenntnis

wird inzwischen selbst in konservativen Kreisen formuliert. Doch die Verhältnisse verschärfen sich, sie werden immer zynischer und radikaler; damit Eingriffe in bestehende Zusammenhänge immer dringlicher. Was passiert, wenn all das ungebrochen weitergeht? Es kann nur zu Auseinandersetzungen, zu Kämpfen und womöglich zu Kriegen führen. Der Tod von vielen Menschen wäre gewissermaßen vorprogrammiert, nolens volens.

Um so gewichtiger, wenn die Künste ihrem Auftrag nachkommen, einzugreifen, Sichtbarkeit zu erzeugen, zu intervenieren, vorzuleben - Krisenzeiten schließlich beinhalten immer ein auffällig kreatives Potential; wichtige Kunstbewegungen etwa stellten Weichen.

Dass das Ende des Kapitalismus in seiner derzeit bestehenden Form überfällig ist, ist unverkennbar. Trotzdem spielen alle fleißig weiter mit. Vielleicht hilft ein Blick in die eigene Biografie. Denken Sie einfach ein paar Jahrzehnte zurück. Waren die Lebensumstände nicht in vielerlei Hinsicht völlig anders? Wir wissen: Veränderung ist ein unausweichlicher Aspekt unseres Daseins, schlicht ein Teil des Lebens. Eine Frage zum Schluss: erinnern Sie sich noch, an welchen Veränderungsprozessen sie aktiv beteiligt waren? Sehen Sie, nichts anderes macht die Kunst.



Roman Signer - Signers Koffer

Dokumentarfilm

Von den Schweizer Alpen nach Ostpolen, von Stromboli nach Island, immer entlang der magisch aufgeladenen Landschaftsrillen: Dieser Dokumentarfilm ist ein breit angelegter Versuch zur idealen Reisegeschwindigkeit. Der im Mai 1938 in Appenzell geborene Roman Signer markiert die Stationen mit seinem ganz persönlichen Instrumentarium und seinen bestechend lapidaren Eingriffen voll hintergründigem Humor.



Vom Fluch und Segen der digitalen Welten

Führt die Digitalisierung zu einem Überwachungsstaat oder zu mehr Freiheit?

Ein Diskussionsrunde mit S.E. Peter Kees, Tine Neumann, Max Haarich, Robert Helling (Chaos Computerclub) und Axel Tangerding.



Podiumsgespräch der Jury

S.E. Peter Kees, Luci Ott, Tine Neumann, Hans Hs Winkler, Frenzy Höhne

Auch
schwach und
sanft läßt sich
wünschen.

Ernst Bloch
Arkadien und Utopie

Festival-Programm

7.Mai – 15 Uhr | Himmel über Ebersberg

Katrin Schmidbauer (Berlin) – „et in arcadia ego“

Bannerflug

7.Mai – 18.Juli / Rathaus Ebersberg

Monika Goetz (Berlin) - World Flag

Fahne am Ebersberger Rathaus

7.Mai – 18.Juli / Online-Aktion

Elisabeth Ajtay (New York City) - Paradise.Here

www.paradisehere.net

10.Mai / Antrag auf Straßenumbenennung „Müßiggang“

Verein zur Verzögerung der Zeit

Offizieller Antrag auf Straßenumbenennung

17.Mai – 18.Juli / Marienplatz

Verein zur Verzögerung der Zeit - Entschleunigter Parkplatz

Installation

20.Mai – 18.Juli / Wiese unterhalb des Ebersberger

Aussichtsturms

Anke Westermann (Berlin) – Lichthaus

Installation

22.Mai – 18.Juli / Alte Brennerei

Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher (Nusbaum und Köln) – Nachtfahrt

Video-Projektion

26.Mai – 18.Juli / Dachrinne an der Alten Brennerei im

Klosterbauhof

Thomas Judisch (Dresden) - Ein Wintermärchen

Installation

27.Mai – 18.Juli / Kunstverein

Sven Bergelt (Leipzig) - you are the capital(ist)

Neonschrift im Außenraum

1.Juni – 18.Juli / Stadtraum

Elisabeth Ajtay (New York City) - Kehrtwende (U-Turn)

Poster-Aktion

4.Juni – 18.Juli / Postkartenstände bei Buch Otter

Frenzy Höhne (Leipzig) - Heute schon...

Aufkleber zum Mitnehmen

7.Juni – 18.Juli / Fußgängerzone

Verein zur Verzögerung der Zeit – Der Altzeitcontainer

Installation

14.Juni – 18.Juli / Garage in der Fußgängerzone

Das KloHäuschen - „Ne travaillez jamais“

Das KloHäuschen reist nach Arkadien – Mit ca. 60 Künstler-

FreundInnen des KloHäuschens und GastkünstlerInnen aus

Arkadien (Team: Andreas Mitterer, rasso rottenfusser, Anja Uhlig)

Installation

17.Juni – 18.Juli / Klostersee

Rudolf Herz (München) – O.T.

Objekt am Klostersee

Ab 21.Juni – 18.Juli / Wasserburger Straße

Verein zur Verzögerung der Zeit - Innehaltestelle

Installation

24.Juni – 18.Juli / Klostersee

R.O.M. Roland Orlando Moed (Berlin) - Update, new nature

Pflanzenbemalung

8.-10.Juli / Volksfestplatz

Ifm² (Christian Göthner, Leipzig) – Die KassiererIn

Partizipative Installation

6.-15.Juli / Bushaltestelle am Bahnhof

Mediendienst Leistungshölle (Klaus Erika Dietl & Stephanie

Müller, München) - Nächster Halt: Zukunft mit Zukunft

Performance

8.Juli 19h WERKSTATTGESPRÄCH

Ein Besuch beim Ebersberger Geigenbauer Matthias Michael

10.Juli 19h / Ebersberger Forst

Voyager Quartet - BOTEN DER LIEBE

Konzert (in Kooperation mit dem Kulturverein Grafing)

11.Juli 15h WERKSTATTGESPRÄCH

Ein Besuch bei der Klavierbauerin Ursula Kainerder

12.-18.Juli / Innenstadt

Mads Lynnerup (San Francisco, California) - Pandemic

Repetition Loop

Performances

12.-18.Juli / Altstadtpassage

Derek Tyman & Andy Webster (Stockport, Nordengland) -

So the Red Rose

Arcadin Radio

www.sotheredrose.org

15.-18.Juli / Marienplatz

Florian Tuercke (Nürnberg/Danzig) - Urban Audio

Aktion

15.-18. Juli / Fußgängerzone

Verein zur Verzögerung der Zeit - Zeitverweise

Aktion

15.,16. und 17.Juli, – täglich 9-17 Uhr / Innenstadt

Gabi Blum (München) - Cornern in Arkadien & the fabulous

Trafo Bar

Performance

15.-18. Juli Abschlusstage / Meta Theater Moosach

In Koproduktion mit dem Meta Theater

Do, 15.Juli – 19 Uhr / Meta Theater Moosach

Roman Signer - Signers Koffer

Filmabend

Fr, 16.Juli / Innenstadt Ebersberg

Internationaler Tag des Zeitgewinns (Verein zur Verzögerung der Zeit)

Aktionen

inklusive **Proklamation des Zeitmanifests**

und der Aktion **Die Frage nach dem Nichts**

Fr, 16.Juli 19 Uhr / Meta Theater Moosach

Lesung mit anschließender Diskussion (Verein zur Verzögerung der Zeit)

Lesung

Sa, 17.Juli – 19 Uhr / Meta Theater Moosach

Philosophischer Blick auf die Gegenwart mit den

Philosophen Reinhard Knodt und Harald Seubert

Gespräch

So, 18.Juli / Meta Theater Moosach

14 Uhr: **Vom Fluch und Segen der digitalen Welten**

- Ein Diskussionsrunde

mit Tine Neumann, Axel Tangerding, Robert Helling (Chaos

Computerclub), Max Haarich, Moderation: S.E. Peter Kees

Diskussionsrunde

16 Uhr / Meta Theater Moosach

Hans Hs Winkler & Ralf Homann - Künstler, Utopien und die Rätorepublik Ebersberg

Vortrags-Performance

18 Uhr **Podiumsgespräch der Jury samt Preisverleihung /**

Meta Theater Moosach

Diskussionsrunde & Preisverleihung Kunstpreis der Stadt

Ebersberg

Monika Ziegler: "Die Wirksamkeit von Kunst", in: KulturVision, 8.August 21

Wieland Bögel: "Da führt kein Weg hin", in: Süddeutsche Zeitung, 28.Juli 2021

Michael Acker "Auch Stadträte sollten dem Müßiggang frönen, in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 24.Juli 2021

"Arkadien-Festival - Alle sind Preisträger", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 24.Juli 2021

"Müßiggang? Bloß nicht!", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 23.Juli 2021

"Ehre für jeden Einzelnen, in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 22.Juli 2021

Anja Blum: "Der Alltagskulisse Risse verpasst", in: Süddeutsche Zeitung, 20.Juli 21

"Krisen, Kriege, Katastrophen", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 20.Juli 21

Ulrich Pfaffenberger: "Gedanken und Melodien zum Mitnehmen", in: Süddeutsche Zeitung, 19.Juli 2021

"Schildbürgerstreich? Streit um Kunstaktion in Ebersberg", in: Zeit, 17.Juli 2021

"Ist das Kunst oder kann das weg?", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 17.Juli 2021

Anja Blum: "Verbotene Kunst", in: Süddeutsche Zeitung, 17.Juli 2021

"Kunststadt Ebersberg", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 17.Juli 2021

"Zum Abschluss nochmal volles Programm", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 14.Juli 2021

Anja Blum: "Arkadien trifft Kultursommer", in: Süddeutsche Zeitung, 14.Juli 2021

"Arkadien im Finale", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 14.Juli 21

"Arkadisches Radio", in: Süddeutsche Zeitung, 13.Juli 2021

"Arcadia Radio live aus Cornwall", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 13.Juli 2021

Anja Blum: "Rohbau mit Aussicht", in: Süddeutsche Zeitung, 12.Juli 21

"Nächster Halt: Musik, Kino, Malerei", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 12.Juli 2021

"Gerade erst neu, schon wieder zerstört", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 10.Juli 2021

"Bauen und zerstören", in: Süddeutsche Zeitung, 9.Juli 2021

"Mahler, Wagner, Schumann mitten im Wald", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 9.Juli 2021

Ulrich Pfaffenberger: "Holz zu Holz", in: Süddeutsche Zeitung, 9.Juli 21

"Immer wieder, immer wieder", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 8.Juli 21

Anja Blum: "Was macht der denn da? Ist der irre", in: Süddeutsche Zeitung, 7.Juli 21

"Betörende Töne im Wald", in: Süddeutsche Zeitung, 2.Juli 2021

"Werkstattgespräche", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 30.Juni 21

"Was ist denn das?", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 30.Juni 21

"Nächster Halt: Auszeit", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 28.Juni 2021

"Kein Bus wird kommen", in: Süddeutsche Zeitung, 26.Juni 2021

"Update am Straßenrand", in: Süddeutsche Zeitung, 25.Juni 2021

"Vandalismus war Kunstaktion", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 25.Juni 21

"Kleines Schild mit großer Wirkung", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 19./20..Juni 2021

"Wagner unterm Blätterdach", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 17.Juni 21

"Auf Seelenwanderung im Forst", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 19.Juni 21

Anja Blum: "Puppenhaus mit Niveau", in: Süddeutsche Zeitung, 16.Juni 21

"Kunsthalle auf acht Quadratmetern", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 16.Juni 2021

Anja Blum: "Lebenszeit aus der Mülltonne", in: Süddeutsche Zeitung, 9.Juni 2021

"Warten aufs Rezeitling", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 8.Juni 2021

Nina Praun: "Parken und entschleunigen", in: Münchner Merkur, 7.Juni 21

"Arkadien-Fest: Erkunde das Unbekannte", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 2.Juni 2021

"Utopie oder Realität?", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 29.Mai 2021

"Ja ist denn heut' schon Weihnachten?", in: Süddeutsche Zeitung, 28.Mai 2021

Michaele Pelz: "Unerwartetes sichtbar machen", in: Süddeutsche Zeitung, 27.Mai 21

"Auch ich in Arkadien", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 22.Mai 21

"Lichthaus am Aussichtsturm", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 22.Mai 21

Franziska Langhammer und Anja Blum: "Von Raum und Zeit", in: Süddeutsche Zeitung, 21.Mai 2021

"Parkplatz zum Entschleunigen", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 19.Mai 21

Anja Blum: "Wir betreiben Erlebnis-Völlerei", in: Süddeutsche Zeitung, 15./16..Mai 2021

"Arkadien-Festival: Traum von einer besseren Welt", in: Kunstforum International, 12.Mai 2021

"Spektakulärer Auftakt", in: Süddeutsche Zeitung, 10.Mai 2021

Anja Blum: "Neues Zeitalter", in: Süddeutsche Zeitung, 10.Mai 2021

"Arkadien in Ebersberg", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 8./9.Mai 2021

Anja Blum: "Im Turbomodus", in: Süddeutsche Zeitung, 8./9.Mai 2021

Anja Blum: "Hochfliegende Pläne", in: Süddeutsche Zeitung, 7.Mai 2021

"Abflug nach Arkadien", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 6.Mai 2021

Stefan Mekiska: "Das Arkadien-Festival des Kunstvereins Ebersberg", in: BR 2, 6.Mai 2021

"Arkadien-Festival in Ebersberg", in: Hallo Ebersberg/Grafinger Anzeiger, 28.April 2021

Anja Blum: "Irritationen am Straßenrand", in: Süddeutsche Zeitung, 17.April 2021

Sabine Heine: "Wiedersehen in Arkadien", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 10.April 2021

Anja Blum: "Lasst uns draußen spielen!", in: Süddeutsche Zeitung, 19.Februar 2021

"Neuer Anlauf an der frischen Luft", in: Ebersberger Zeitung/Münchner Merkur, 16.Februar 2021

Autoren

Peter Kees befasst sich als Künstler, Kurator und Publizist mit Sehnsüchten, Idealen und Visionen. Seit der Biennale von Havanna 2006 hat er mehrfach einzelne Quadratmeter in europäischen Ländern annektiert und zu arkadischem Staatsgebiet erklärt. Als Arkadischer Botschafter vergibt er Visa und gewährt Asyl. Zu sehen waren seine Arbeiten u.a. auf der Mediations Biennale in Posen, im Museum of Contemporary Art Skopje, in La Capella Barcelona, im PAN Palazzo delle Arti Napoli, in der Neue Nationalgalerie Berlin, im Berliner Martin-Gropius-Bau, am Kunsthaus Bregenz, an der Kunsthalle Rostock oder beim Kunstfest Weimar.

Reinhard Knodt ist mehrfacher Literaturpreisträger, unter anderem der Bayerischen Akademie, Turmschreiber in Abenberg, Hochschullehrer für Kunstphilosophie bis 2015 an der Berliner Hochschule der Künste (HDK) in Kunstphilosophie und Begründer eines Künstlerhauses in der Region Nürnberg. Verfasser wichtiger Essays zur Philosophie der zeitgenössischen Kunst und einer Theorie der Korrespondenz, die die Kommunikationstheorie ablösen soll. Er lebt in Berlin.

Martin Liebmann ist Obmann des Vereins zur Verzögerung der Zeit, schreibt über Muße („Faul zu sein ist harte Arbeit“, 2019) und Werte („Gesellschaft ohne Haltegriffe“, 2020) und war mit diversen Interventionen im Öffentlichen Raum beim Arkadienfestival vertreten.

Franz J. Schweifer, Dr. phil. Zeitforscher & Zeitphilosoph („Temposoph“©), Hochschuldozent & Buchautor | Geschäftsführer & Mitinhaber des Beratungsunternehmens „Die ManagementOASE – Schweifer & Partner OG, Coaching. Training. Consulting.“ www.managementoase.at | Stv. Vorsitzender „Verein zur Verzögerung der Zeit“, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt www.zeitverein.com
Bisher u.a. erschienen: Tempo all'arrabbiata. Kritische ZeitenBlicke eines Temposophen | Ach du liebe Zeit. Rastlos zwischen Lust und Last. Hintergründe – Ursachen – Auswege | Zeit – Macht – Ohnmacht. Top-ManagerInnen im rasenden Zeit-Dilemma. Forschungs-Essenzen

Harald Seubert, geboren 1967, ist nach Stationen in Erlangen, Halle/Saale, Bamberg, Poznan/Posen, München seit 2012 Ordentlicher Professor für Philosophie und Religionswissenschaft in Basel. Seit 2016 ist er Präsident der Internationalen Martin Heidegger-Gesellschaft, Mitglied der Ost West-Akademie. Er ist Autor zahlreicher Monographien zu den historisch und systematisch exponierten Fragen der Philosophie. Seine zentralen Interessen sind: Denken zwischen den Kulturen, Philosophie und Dichtung, Platon, Hegel, Hölderlin, Heidegger, der Zusammenhang von Lebens- und Denkformen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------|--|
| S. 7 | Vorwort: Wo bitte geht's nach Arkadien |
| S. 10 | Arkadien |
| S. 12 | Katrin Schmidbauer (Berlin) - „et in arcadia ego“ |
| S. 16 | Monika Goetz (Berlin) - World Flag |
| S. 18 | Verein zur Verzögerung der Zeit - Entschleunigter Parkplatz |
| S. 20 | Anke Westermann (Berlin) - Lichthaus |
| S. 22 | Katarina Veldhues & Gottfried Schumacher (Köln) - Nachtfahrt |
| S. 24 | Verein zur Verzögerung der Zeit - Antrag auf Straßenumbenennung „Müßiggang“ |
| S. 26 | Medienecho zum Müßiggang |
| S. 28 | Thomas Judisch (Dresden) - Ein Wintermärchen |
| S. 30 | Sven Bergelt (Leipzig) - you are the capital(ist) |
| S. 32 | Elisabeth Ajtay (New York) - Kehrtwende (U-Turn) |
| S. 36 | Frenzy Höhne (Leipzig) - Heute schon... |
| S. 38 | Verein zur Verzögerung der Zeit - Der Altzeitcontainer |
| S. 40 | Das KloHäuschen - „Ne travaillez jamais“ |
| S. 42 | Rudolf Herz (München) - Objekt am Klostersee |
| S. 44 | Verein zur Verzögerung der Zeit - Innehaltestelle |
| S. 48 | R.O.M. Roland Orlando Moed (Berlin) Update, new nature |
| S. 52 | Ifm ² (Christian Göthner, Leipzig) - As soon as possible |
| S. 58 | Klaus Erika Dietl & Stephanie Müller (München) - Nächster Halt: Zukunft mit Zukunft |
| S. 64 | Voyager Quartet - Boten der Liebe |
| S. 66 | Werkstattgespräch beim Geigenbauer Matthias Michael |
| S. 68 | Werkstattgespräch bei der Klavierbauerin Ursula Kaineder |
| S. 70 | Mads Lynnerup (San Francisco, California) - Pandemic Repetition Loop |
| S. 80 | Derek Tyman & Andy Webster (Stockport, Nordengland) - So the Red Rose |
| S. 82 | Verein zur Verzögerung der Zeit - Internationaler Tag des Zeitgewinns |
| S. 84 | Zeitmanifest |
| S. 86 | Franz J. Schweifer (Verein zur Verzögerung der Zeit): Time 2 stay. 111 zeit_verrückte Fragen |
| S. 88 | Verein zur Verzögerung der Zeit - Haben Sie heute schon nichts gemacht |
| S. 90 | Gabi Blum (München) - Cornern in Arkadien & the fabulous Trafo Bar |
| S. 92 | Florian Tuercke (Nürnberg/Danzig) - Urban Audio |
| S. 96 | Hans Hs Winkler & Ralf Homann - Künstler, Utopien und die Räterepublik Ebersberg |
| S. 98 | Verstöße gegen das Öffentliche Recht |
| S.100 | Peter Kees - Was kann Kunst, was kann Sie nicht? |
| S.108 | Martin Liebmann - Arkadische Grenzgänge |
| S.110 | Harald Seubert - Gespräche in Arkadien |
| S.116 | Reinhard Knodt - Philosophenwege in Ebersberg |
| S.122 | Peter Kees - Der Lauf der Dinge - Veränderung, Wandel oder wie das alles heißt |
| S.127 | Roman Signer - Signers Koffer |
| S.127 | Podiumsdiskussion Vom Fluch und Segen der digitalen Welten |
| S.127 | Podiumsgespräch der Jury |
| S.130 | Festival-Programm |
| S.132 | Medienecho |
| S.135 | Autoren |
| S.138 | Impressum |

Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich
des zweiten Arkadien-Festivals

„Wo bitte geht's nach Arkadien?“ /2
vom 7.Mai. - 18.Juli 2021

beim Kunstverein Ebersberg

Idee, Konzept & Kurator: S.E. Peter Kees

Jury: Frenzy Höhne, S.E. Peter Kees, Tine Neumann, Luci Ott,
Hans Hs Winkler

Kunstverein Ebersberg in Kooperation mit dem Meta Theater
Moosach (Abschlussstage) und dem Kulturverein Grafing (Konzert)

www.arkadien.info

Herausgegeben von: S.E. Peter Kees und dem Kunstverein
Ebersberg

Grafische Gestaltung: S.E. Peter Kees/Luci Ott

Fotos: S.E. Peter Kees

Lektorat: Arkadia Junold

Veröffentlicht im Arkadien-Verlag

www.arkadi-junold.de

Berlin 2021

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigung oder Abdruck des Werkes oder einzelner Teile
bedarf der Zustimmung des Verlags.

Zum Schutze der Leistung von Autoren und Verlagen unterliegt
das Buch dem gebundenen Ladenpreis. Verkäufe unterhalb
des gebundenen Ladenpreises sind strafbar im Sinne des
Buchpreisgesetzes.

Die Rechte an Text und Bild liegen bei den jeweiligen Autoren
und Fotografen.

Dank an: Stadt Ebersberg (stellvertretend Bürgermeister Uli
Proske), Landkreis Ebersberg (stellvertretend Landrat Robert
Niedergesäß), Sparkassenstiftung Ebersberg, Bezirk Oberbayern,
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst,
BBK Landesverband Bayern, Otter & Wamsler GmbH & Co. KG,
Rotary Club Ebersberg-Grafing, J. Ehgartner GmbH Forstinning,
Frank Bayreuther, Süddeutsche Zeitung, Ebersberger Zeitung/
Münchner Merkur, Meta Theater Moosach, Kulturverein Grafing,
Hubert Maier, Verena Ditterich, Maja Ott, Andreas Mitterer,
Martina Brenner, alle Mitwirkenden und v.a.

ISBN 978-940863-53-9



ET IN ARCADIA EGO

